

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint viersamal in der Woche (Sonnabend)
Bezugspreis (vierteljährlich) monatlich 1,— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postzahlung 1,— DM einschl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münster, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münster
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 28. Mai 1950

42. Jahrgang

von Woche zu Woche

Aus der Geschichte unserer Landedörfer

Trygve Lie's Europareise.

Generalsekretär der Vereinten Nationen, Trygve Lie, hatte sich bekanntlich auf eine Reise durch die europäischen Hauptstädte begeben, um einmal einen Versuch zu machen, die Westspannungen auf diplomatische Wege zu beheben. Seine Reise führte ihn zunächst nach Moskau, wo er sich mit den führenden Persönlichkeiten der Sowjetunion, auch von Stalin persönlich empfangen wurde, später nach London. Er ist jetzt nach New York, dem Sitz der UN, zurückgekehrt.

Lie erklärte über das Ergebnis seiner Unternehmung selbst: „Die Türen sind geschlossen. Ich kehre mit dem Glauben, daß eine Verständigung zu konstruktiven Verhandlungen zur Minderung der Spannungen im Krieg und in seiner schließlichen Beendigung besteht.“ Er ist der Meinung, daß sich die Früchte seiner Reise wohl noch nicht sofort, aber bereits in den nächsten Monaten zeigen werden. Als erste Auswirkung seiner Gespräche in Moskau glaubt er die beiderseitige Versicherung abgeben zu können, daß das Berliner FDJ-Treffen zu Pfingsten ohne jede Provokation verlaufen wird, denn er habe keinen Zweifel in der Absicht der Sowjets, daß die Westmächte eher zu einem Krieg schreiten, als die Berliner Aufgaben, was schließlich nicht ohne Eindruck geblieben ist.

Der übrige schlage er vor, daß sich die Staatsoberhäupter der großen Vier in einem neutralen Boden, nämlich anläßlich der Tagung des Sicherheitsrats in Kürze treffen sollen. Ein mehrfach in Aussicht genommenes Treffen der Staatsoberhäupter ist bisher stets daran gescheitert, daß sowohl Stalin wie auch die Westmächte darauf bestanden, daß das Treffen in ihrem eigenen Lande stattfinden müsse. Der Westmächten gab Lie zu verstehen, daß ein ganz wesentliches Moment, um die normalen Beziehungen zwischen Ost und West herzustellen, die Anerkennung der Rotchinas und dessen Aufnahme in die UN und den Sicherheitsrat sei. Die UN und Frankreich haben sich in diesem grundsätzlichen hiermit einverstanden erklärt; die USA zeigen jedoch eine große Zurückhaltung. Die Bemühungen Lies, gleichgültig, ob ein Erfolg unmittelbar herausspringt oder nicht, verdienen unsere volle Anerkennung. Niemand will den augenblicklichen Zustand der Unsicherheit und Spannungen beibehalten. Die Lage läßt sich aber nur ändern, wenn durch einen Krieg oder durch Verhandlungen. Ein Krieg aber muß außerhalb aller Erwägungen bleiben. Deshalb gilt es jede Gelegenheit zu benutzen, um zwischen Ost und West Gespräche in Gang zu bringen. Jeder, der dazu beiträgt, macht sich um die Menschheit verdient.

Der Schumanplan

Die Verhandlungen über den Schumanplan sind in das Stadium der Beratungen über Einzelheiten aller Art getreten. Nach dem ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Reynaud nimmt die Wirtschaftssachverständigenkommission in Bonn eingetroffen. Die wichtigsten rein informativen Beziehungen werden von Regierungsvertretern allein abgehalten; an den in den beginnenden direkten Verhandlungen sollen Vertreter der Wirtschaft und der Gewerkschaften beteiligt werden.

Vermutlich ist die „Lande“ schon früh besiedelt gewesen. Ein genauer Zeitpunkt läßt sich allerdings nicht festlegen, es sei denn, daß die „Mutter Erde“ einmal Funde aus frühgeschichtlicher Zeit freigibt, aus denen dann manche Schlüsse gezogen werden könnten. — Sicherlich aber waren hier schon im ersten Jahrhundert n. Chr. Niederlassungen vorhanden. Nach der Schlacht um die Salzquellen bei Sooden-Allendorf im Jahre 58 n. Chr. mußten die Katten ihre Ostgrenze weiter nach Westen verlegen. Die Wasserscheide zwischen Fulda und Werra, die heutige Franzosenstraße und ihre Verlängerung nach Süden und Norden, bildete die Gaugrenze. Dieses für die wichtige Gebiet werden die Katten wahrscheinlich nicht ungeschützt gelassen haben. — Wenn unsere Dörfer angelegt wurden, läßt sich nicht sagen, sie sollen ebenso wie die später wieder eingegangenen Siedlungen, Wüstungen genannt, in der Zeit zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert entstanden sein.

Die ersten Nennungen unserer Landedörfer sind aus Urkunden des Staatsarchivs Marburg zu ersehen. — Nach den mir bis jetzt zugänglich gewesenem Angaben werden genannt:

Metzebach: im Jahre 1236 als villa Metzebach,

Nausis: 1253 als villa nuseze,

Herlefeld: 1317 als Herlefelde,

Landefeld: 1343 als Lannefelt;

von den eingegangenen Orten:

Hunzenrode: (heute Hinzroth) oberhalb Metzebach 1195, als Wüstung bezeichnet 1363,

Obernauis: (zwischen Herlefeld und Nausis, am „Eselsweg“) 1376; 1540 wüst,

Nydermetzebach: 1496,

Gastendorf: (zwischen Landefeld und Beieröde) 1427; 1463 und 1540 als Wüstung bezeichnet,

Ferrenrode: (zwischen Nausis, Herlefeld und Obergude) 1562 — 1586 bereits Flurnamen Fernrodt,

Ziegenrodt: 1592, südl. von Nausis, heute noch Flurbezeichnung.

Unser Gebiet gehörte zur Herrschaft Hessen, von 1122—1263 dem Grafen von Thüringen und Hessen. (Während des Königreichs Westfalen von 1807 bis 1813 unter Napoleons Bruder Jerome zählten unsere Landedörfer zum Departement „de la Werra“, zum Distrikt Eschwege, zum Cantone Spangenberg. — Nach der Verwaltungsreform 1821 war die Lande ein Teil des Amtes Spangenberg und damit des Kreises Melsungen in der Provinz Niederhessen.)

Der Plan erfreut sich nach wie vor vorbehaltlich der Bekanntgabe von Einzelheiten des Beifalls sowohl der beteiligten Regierungen als der Oppositionen und der Gewerkschaften.

Deutschland hat bei den Verhandlungen eine recht günstige Ausgangsposition. Während die anderen europäischen Staaten, insbesondere Frankreich, nach den Bestimmungen des Atlantikpaktes gezwungen sind, einen großen Teil ihres Stahl- u. Kohleaufkommens für Rüstungszwecke auszugeben und daher im zivilen Sektor verhältnismäßig teuer produzieren müssen, kann Deutschland seine volle Produktion verhältnismäßig billig auf den Markt werfen. Frankreich muß also

Wahrscheinlich war es schon damals landgräflicher Besitz. 1336 werden die Landgrafen als „Herren in der Landena“ genannt. Demnach war die Lande nicht im Besitz der Herrschaft Spangenberg unter den Herren von Treffurt.

Daneben hatten aber auch Familien des niederen Adels und einige Klöster der Abtei Hersfeld, ja sogar das westfälische Kloster Hardehausen Eigentumsrechte, Grund- bzw. Zehntbesitz hier. Der niedere Adel erhielt meistens Güter, bzw. Teile unserer Dörfer oder auch Zinse als Lehen. So war bis zum Jahre 1236 die Hälfte von Metzebach im Besitz derer von Rotenburg, die sie dem Kloster Hardehausen schenkten.

1317 bestätigen die Gebrüder von Bernburg die Uebereignung der von ihrer Schwester hinterlassenen Güter in Herlefeld an den Konvent des Klosters Cornberg.

1343 verkauft Landgraf Heinrich II. 3 Mark reinen Silbers aus Lannefelt und Metzebach aus dem Amt Rotenburg dem Kloster Heydauf Wiederkauf.

Stölzingen (1348 zuerst genannt als Stulzingen) war 1472 ein Lehen derer von Keudell. 1472 belehnt die Abtissin des Ciriakusklosters Eschwege die Herren von Hundelshausen mit diesem Hof Stölzingen mit Stolzhausen als Vorwerk.

1349 wird Nausis a. d. Landa genannt in Verbindung mit Heydauf.

1363 ist die Wüstung mit dem Gericht Hunzenrode hersfeldisches Lehen des Otto von Rotenburg, der sie dem Lutz Zopf verkauft. Dagegen aber steht die Erklärung des Henrich v. Rodenberg, seine Belehnung mit der Wüstung und seinem Gericht sei durch Hessen erfolgt.

1364 übereignete der Burgmann zu Rotenburg, nämlich Hermann v. Bebra und seine Frau ihr Gut zu Herlefeld und alle Rechte an diesem Gute den Gebrüdern von Bischoffrode.

1376 gibt der Landgraf von Hessen dem Henrich v. Rodenberg zu Lehen: die Kirche, das Opferamt, 12 Hufen Land, 3 Hofstätten und einen Zehnten von Herlefeld, ferner eine Mühle mit ihren Aeckern und 2 Weiern.

1376 wurden Ober- und Niedernausis als zum Kloster Heydauf gehörig bezeichnet. 1376 erklärt Henrich v. Rotenburg, von dem Landgrafen von Hessen zu Lehen erhalten zu haben: zu Obernauis sechs festehabe Hube mit ire Hoeberaiden und „zu Nedernauis sechs Hube mit ire Hoeberaiden“.

das größte Interesse an einem Vertragsabschluß haben, während Deutschland auch darauf verzichten könnte. Wir können also diese Position in die Wagschale werfen, um für uns die besten Bedingungen herauszuholen.

SPD-Parteitag in Hamburg.

In dieser Woche hielt die SPD ihren gesamtdeutschen Parteitag in Hamburg ab, zu dem mehrere hundert Delegierte anwesend waren. Dr. Schumacher wurde wieder zum ersten, Ollenhauer zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Es kamen eine Reihe bedeutungsvoller Fragen zur Sprache. Neben einer Resolution, die sofortige Freilassung aller Kriegsgefangenen in Ost und West mit Nachdruck fordert, lehnte man einen Separatfrieden für Westdeutschland erneut ab. Oberstes Ziel der SPD sei die Wiedervereinigung Deutschlands. Im Außenpolitischen Sektor bekannte sich die Partei wiederum gegen die Stimmen namhafter SPD-Mitglieder, z. B. des früheren Reichstagspräsidenten Löhne und des Hamburger Bürgermeister Brauer, gegen den Eintritt der Bundesrepublik in den Europarat, solange das Saargebiet gleichzeitig mit Deutschland aufgenommen würde.

1414 belehnt der Landgraf Ludwig v. Hessen die Gebr. v. Bischoffrode mit allerlei Steuereinkünften von Herlefeld z. B. 5 Pfund Geldes und Zinsen und Gansen, Hühnern und Eiern.

Die Wüstung Gastendorf gehörte 1463 dem Landgrafen.

[1452 bekundet Abt Ludwig von Hersfeld, daß er in Herlefeld an Henrich v. Bischoffrode „seinen lieben Getreuen“, Einnahmen aus einem Lehen „11 Viertel Hafer und 22 Michelsbühner für 30 gute gängige rheinische Gulden“ gegeben hat.

1496 übereignen Berlt und Hans von Berge ihre Zinse in Herlefeld durch erblichen Verkauf an den Herrn Vikarius, Herrn Jakobus Lyrrers zu Spangenberg.

1496—1515 war Nydermetzebach hessisches Lehen, die Lehensträger sind die von Holzheim.

1652 belehnt Landgraf Wilhelm, nachdem durch den Tod des letzten Trägers des Namens Bischoffrode das Lehen in Herlefeld, nämlich „verschiedene Stücke und Güter zu rechtem Mann- und Burglehen anheimgefallen“ sind, Friedr. u. Wolrab, sowie Hans Henrich v. Boyneburg u. a. 5 Pfund Geldes und 1 Mark Geldes zu Mannlehen.

Aus verwaltungstechnischen Gründen wurde der landgräfliche Besitz in Bezirke eingeteilt, die „Gerichte“ und auch „Gerichtsstühle“ genannt wurden. Das Gericht „in der Wutha (Gude) und in der Landena“ wird 1336 als landgräfliches Gericht bezeichnet. Unsere Dörfer gehörten bis 1350 zum Amt Rotenburg, nach 1350 zum landgräflichen Amt Spangenberg. Einer der 4 Unterbezirke dieses Amtes war der „Ort“ Landa (1540 genannt), nämlich das „Gericht auf der Landena“; es umfaßte Pfeiffe, Herlefeld, Nausis, Landefeld, Metzebach u. Bischoffrode. Es war wie die anderen Gerichte Umlagebezirk für die gleichmäßige Verteilung der vielen Arten Steuern und die in Friedens- und Kriegszeiten zu leistenden Dienste. Die „Gerichte“ hatten daneben auch die Rügegerichtsbarkeit. Für unser Gericht sind allerdings keine Gerichtssitzungen aufzuweisen. — Eigentümlicherweise hat man diese Bezeichnung des „Gerichts“ später noch beibehalten. In einem Tagebuch der Vorfahren der Landefelder Familie Otto Kehr sind dem „Gerichtsschulze“ (1819 u. 1828), dem „Gerichtsschultheiß“ (1829), George Kehr „namens des Gerichts Landefeld“ Steuern der Landedörfer von der Renterei Spangenberg quittiert worden.

Der Schumanplan sei zu begrüßen, wenn er sich nicht zu einem rein kapitalistischen Kartell auswirke. Schließlich billigte der Parteitag ein innenpolitisches

Die Brunnen der Heimat.

Als die Menschen begannen, den klaren sprudelnden Quell zu fesseln, um ihn ihren Zwecken dienstbar zu machen, faßten sie die Brunnen mit Steinen ein, schmückten sie mit Figuren, Ornamenten und Zierrat, um dadurch ihre Ehrfurcht vor den lebendigen Wassern Ausdruck zu geben. Da steht ein Ritter mit blankem Schwert auf einem Brunnen, als wolle er das so notwendige Wasser vor allem Bösen schützen, so läßt eine Frauengestalt das sprudelnde Naß aus ihren Händen in den Brunnentrog gleiten, da krönen Tiere oder symbolische Figuren einen schönen Brunnen. Zu allen Zeiten hat man die Brunnen besonders ausgestaltet, geehrt und ihnen Namen gegeben, um zu zeigen, wie sehr sie mit dem Menschen, mit der Landschaft (der gute Brunnen an der Pfleiferstraße) oder mit dem Ort verwachsen sind. Daß die neugeborenen Kinder aus einem Brunnen oder Teiche hervorgehen, hört man überall in Hessen sagen.

Fast bei jeder Stadt, bei jedem Dorfe wird ein solcher Brunnen genannt, z. B. in Wolfsanger der Osterborn, am Meißner der Frau-Hollenteich, in Marburg der Elisabethen-Brunnen bei Schrock, in Witzhausen der Taubenborn, dessen Wasser nie gefriert, in Felsberg das Kinderbrönnchen usw. In Ottrau (Kreis Ziegenhain) sagt man allgemein, daß die Kinder aus dem Milchborn kommen, ohne daß ein bestimmter Brunnen genannt wird.

In Sage und Dichtung, in Scherz und Lied, im Sprichwort und im Bild spielt der Brunnen eine eigene Rolle. „Am Brunnen vor dem Tore —

Oft schreibt man den Wassern geheimnisvolle Kräfte zu: — „und wer daraus tut trinken, der wird ja nimmer alt.“

Vom Spangenberg Liebesborn heißt es in „Kuno und Else“:

„Wer von diesem Born getrunken ist erlöst und zürnt nicht mehr!“

Wenn der Brunnen nicht mehr rinnt, zeigt er sieben trockene Jahre an, um den Brunnen tanzen die Paare und zum Brunnen ziehen die Liebenden, um den geheimnisvollen rauschenden Wassern zu lauschen, und den Brunnen klagen die Verlassenen ihr Leid.

So stehen die Brunnen im Seelenleben des Volkes und überall in unserer Heimat erzählen die Brunnen von ihrer Verbundenheit der Menschen.

In Spangenberg haben wir folgende bemerkenswerte Brunnen und Quellen, die uns ans Herz gewachsen und in Freude und Leid mit uns verbunden sind:

1. Die heiligen Quellen des Liebenbachs auf der südlichen Abdachung des Bromsberges;
2. Der sog. Waschbrunnen am historischen städtischen Bleichplatz an der Pfleife, der ein vorzügliches chemisch reines Wasser liefert;
3. Der Bürgerbrunnen am Burgtore, immer gleichlaufend und Retter in der Not, sowohl im Sommer als auch im Winter;
4. der verfallene „Brunnen vor dem Tore“ beim Siechenhaus;
5. das Gänsebrönnchen.

Außerdem waren in früheren Jahren noch separate Brunnen auf dem Burgsitz, in der Teichmühle und auf dem Schafhof. Verfallen, versunken und vergessen!

An der Mörshäuser Straße, 1 km entfernt vom Siechenhaus, rechts, rieselt das Wichelsbrönnchen, dessen Quelle vor Jahren vom Verschönerungsverein eingefangen und mit einer Steingrotte versehen wurde. Zu guter Letzt erwähnen wir noch den „Guten Brunnen“ an der Straße nach Pfleife, dicht beim Haltepunkt Beierode, an dessen schönen und gesunden Wasser sich schon mancher müde Wanderer gelabt hat. Er blickt auf eine lange Vergangenheit zurück. Wohl über 2000 Jahre und vielleicht noch länger, hat er immer und immer gelaut und den Vorübergehenden erquickt und erfrischt. Bis vor wenigen Jahren hatte man Ehrfurcht vor diesem „Brunnen guten Gabe“. Jetzt ist das Brönnlein ganz und gar verfallen, sein gutes, liebes Wasser hat sich unter der Eisenbahnstrecke einen anderen Weg gesucht. Die Steine der Umfassung, die steinerne Brunnenröhre umgestürzt, der Brunnentrog trocken und in schiefer Lage. Ein unschönes Bild, ein Schandfleck an der Landstraße — ein Chaos! Sollte es denn nicht möglich sein, den ehrwürdigen Brunnen zu erhalten, schon aus Ehrfurcht gegenüber unseren Vorfahren, die ihn geschaffen und gebaut haben für die Allgemeinheit? Verschönerungs-Verein, Verein der Heimatfreunde, ans Werk! Der Verfasser dieses Aufsatzes regt eine Sammlung freiwilliger Spenden an, an der sich gewiß auch die Eisenbahn, die Kommunalverwaltung und auch — die Stadtverwaltung beteiligen werden.

Ist es geschafft, dann möge es heißen:
„Ströme nun und fließe gut!
Fließe so manch liebes Jahr!
Stark' das Herz! Erhöht den Mut!
Spangenberg heil! auf immerdar.“

(Engelhard, Kuno und Else)

Von Woche zu Woche

Programm, das unter dem Motto steht: „Von der Massenarbeitslosigkeit zur Vollbeschäftigung“.

Die Weltverteidigung.

In der letzten Woche fand in London eine viertägige Sitzung des Atlantikpaktates statt, auf der die 12 Außenminister der Paktstaaten persönlich vertreten waren. US-Außenminister Acheson erklärte sich sehr optimistisch über die durch den Pakt sichergestellte Verteidigung Westeuropas. Es wurde beschlossen, daß gewisse Spezialwaffengattungen nicht mehr wie bisher von jedem einzelnen Land selbst unterhalten werden sollen, sondern daß diese zum Zwecke der einheitlichen Ausbildung und Ausrüstung und zur Verbilligung der Unterhaltungskosten gemeinsam aufgestellt werden sollen.

Wir dürfen die Verteidigungskraft der Atlantikpaktstaaten im Augenblick nicht allzu optimistisch ansehen. Naturgemäß stellt Frankreich als der größte Kontinentalstaat das weitaus größte und wichtigste Kontingent. Nun befinden sich aber zur Zeit ca. 150.000 Mann und fast das ganze aktive Offizierskorps Frankreichs auf dem indochinesischen Kriegsschauplatz, sodaß von einer schlagkräftigen Heimatarmee keine Rede sein kann. Frankreich hat also nicht ganz unrecht, wenn es die Beendigung des indochinesischen Krieges, der letztlich durch weitgehende Unterstützung des Gegners von Seiten Rotchinas heftiger denn je geworden ist, als eine Angelegenheit ganz Europas erklärt und auch von den USA weitgehende Unterstützung verlangt.

Das Mitbestimmungsrecht

auf Bundesebene rückt in letzter Zeit wieder in den Vordergrund des Interesses. Allmählich liegen dem Bundestag eine ganze Reihe von Gesetzesentwürfen vor, unter denen er sich einen auswählen kann. Nach den Entwürfen mehrerer Parteien haben nun auch die Regierung und der deutsche Gewerkschaftsbund je einen Entwurf vorbereitet. Interessant ist, daß Bundeskanzler Adenauer den Entwurf seiner eigenen Partei (CDU), deren Vorsitzender er ist, ablehnt, weil dieser Entwurf zu einem Wirtschaftsmonopol der DGB führe.

Der Gewerkschaftsentwurf verdient besonderes Interesse, weil er sich nicht auf die Mitbestimmung in den Betrieben beschränkt — dort will er paritätisch von Arbeitnehmern und Angehörigen der Geschäftsleitung besetzte Aufsichtsräte einführen —, sondern auch eine paritätische Besetzung mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Industrie, Handels- und Handwerkskammern und schließlich ein Wirtschaftsparlament fordert. Letzteres soll aus 150 Arbeitgebern und

Arbeitnehmern bestehen und beratende Befugnisse auf dem wirtschaftlichen Sektor haben.

Und was geschah sonst?

Ausland: Die 3 Westmächte fordern die Sowjetunion auf, die osteuropäischen Volkspolizei sofort aufzulösen, weil unter abgelehnten Abkommen eine militärische Organisation darstelle.

Deutschland: Bundespräsident Heuß sprach am vorigen Wochenende anläßlich der 50-jährigen Jubiläumsfeier der Handwerkskammern in München. Er stellte fest, daß das Handwerk trotz aller Testisierung noch heute goldenen Wert habe und daß sich insofern die Voraussetzung Karl Marx vom Untergang des Handwerks nicht bewahrheitet habe.

Zwischen der Sowjetzonenregierung und der sowjetischen Kontrollkommission soll über die Bildung einer deutschen Transportflotte verhandelt werden. Der FDJ-Segelflugsportausstellung in Berlin an, die anläßlich des FDJ-Flugstreffens gezeigt wird.

Die Westmächte haben beschlossen, bereits im Juni in Beratungen über die Lockerung des Besatzungsstatuts einzutreten.

Wiederaufbauminister Wildermuth erklärte, daß eine generelle Erhöhung der Mieten erforderlich sei, um einmal die private Bauintiative anzuregen, zum andern den Hausbesitzer in die Lage zu versetzen, sein Haus stets instandzuhalten.

Vizekanzler Blücher lehnte die geplante Luxussteuer als exportgefährdend ab.

In Gelsenkirchen ereignete sich ein bedauerlicher Grubenunglück. Eine Schlagwetterexplosion verursachte in der Zeche Dahlbusch ein Großfeuer, dem bisher 75 Bergleute zum Opfer fielen. Beileidkundgebungen und Spenden für die Hinterbliebenen gingen in großer Menge aus aller Welt ein.

Hessen: Der Finanzausgleich der Bundesrepublik für 1950 bringt für Hessen einen Gewinn an Einnahmen gegenüber dem Vorjahr von rund 223 Mill. DM.

Ministerpräsident Stock gab einen Plan zur Verbindung von Fulda und Lahn durch einen Kanal bekannt. Die Lahn soll bis Marburg und die Fulda bis Kassel soweit ausgebaut werden, daß Rheinschiffe den neuen Schifffahrtsweg zur Weser benutzen können.

In Fulda fand ein Hessischer Bauerntag statt. Der Präsident des Hessischen Bauernverbandes, Wittmer-Eigenbrodt, sprach sich für eine Stärkung des Verbandes aus, der die Bedeutung der Gewerkschaften erlangen müsse.

Die Gemmerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

25. Fortsetzung.

Er meinte um das, was er verloren hatte. Einst war auch er jung und strahlend wie dieser Da, war maßlos wie dieser und hatte viel gepalst auf seine Jägerlehre. Weiß Gott, wie das gegangen war, daß er auf den falschen Weg geriet. In sein geordnetes Leben waren ein paar Jahre höchster Unruhe hineingekittet, so wie in ein sauberes Strickgut ein paar falsche Maschen hineingeraten können. Willst du eine unerfüllte Liebe schuld, jedenfalls daß Jörg Kallenbacher einmal mehr im Wirtshaus hinter dem Glas als im Walde. Sein Gehalt reichte ihm nicht mehr und als die Jerschulden in einer erschrecklichen Höhe gestiegen waren, traten diese beiden Säulen, dieser Müller und der Frant, an ihn heran.

„Sei doch nicht so bumm“, hatte ihm der Müller zugeflüstert. „Schief dir doch ein Vord oder einen guten Ziegen. Laufst ja genug herum. Warum mußt du denn der eine alles haben und der andere gar nichts?“

„Oder laß uns zwei ein paar gute Böde (Häfen)“, hatte der Frant geordnet. „Als Anerkennung dafür zahlen wir die deine Jerschulden.“

Als Jörg Kallenbacher am anderen Morgen seinen Raufsch ausgepflegt hatte, wurde es ihm erst klar, was er da am Vortage angeflüstert hatte. Da war es schon zu spät. Es gab kein Zurück mehr. Die beiden Burden hatten ihn in der Hand und er war heute schon ihr Werkzeug.

Wie oft hatte er in diesem Sommer dem jungen Jäger nachgespielt und die anderen beiden dann verständigt, wo es am besten Tage gefiel. Auch heute hatte er in frühesten Morgenstunden den von ihnen am vergangenen Nachmittage erlegten Vord, den sie liegen lassen mußten, zum Fester gebracht. Dafür Himpten jetzt ein paar oermelge Gölbfüße in seiner Hofstube.

Rein, es wurde immer wachsfähiger, immer gefährlicher. Lotbar war ein Jäger, mit dem nicht zu speffen war. Es war Wahnwitz, zu glauben, daß man ihm auf die Dauer entkommen könnte. Und der alte Jörg sah den Tag kommen, da die Schande sich auf ihn herabstürzte und darum sah er nun hier im Walde, so gottverlassen und einsam wie die Steine, die verstreut zwischen den hohen Stämmen lagen.

Der Tag kam schneller, als der Jörg es dachte. In einer Morgenfrühe, kurz vor dem ersten Schneefall, stieß Lotbar auf den Frant. Es ging so schnell, daß der verwegene Burche nicht mehr Zeit hatte, sein Gewehr hochzuheben. In einem kurzen Handgemenge überwältigte ihn Lotbar und schaffte ihn ins Forsthaus. Es ging dann alles seinen geordneten Lauf. Im Untersuchungsanfangs gelang der Frant alles ein und im Dorf und

weit darüber hinaus war man hoff verwundert, wie viele in die Angelegenheit verwickelt waren.

Es wurde viel gesprochen in dieser Zeit vom dem jungen Jäger Lotbar und wenn er zufällig ins Tal kam, schauten die Wäldchen hinter ihm her und er hätte sie nehmen können und täten können, wenn ihn danach gelüftet hätte. Aber er dachte nur an eine und vergaß über dieser Sehnsucht, daß im Fischerhäuschen zwei alte Leute saßen und sich die Augen nach ihm ausschauten. Aber er fand den Weg dorthin nicht mehr, obwohl er um diese Zeit sehr oft ins Tal kam, denn es gab eine Menge Lauffereien, bis alles geordnet wurde. Als man aber zur Vernehmung des alten Jörg geführt wurde, da war der Alte verschwunden. Niemand sah ihn mehr und erst im Frühjahr, als der Frant den Schnee gerodet, da fand man ihn hoch oben im Gersäße. Er mußte erlösen sein in einer kalten Nacht. Wahrscheinlich hatte er selbst den Tod gewünscht. Aber das blieb für die meisten ein Rätsel.

Es stellte sich im Laufe der nächsten Wochen heraus, daß durch das überfällige Eingreifen des Jägers Brecht eine weitverzweigte Wildverbrennung mit einem Schlag unschädlich gemacht worden war. Von aller Verbindung abgeköpft, kappte bald dieser und bald jener ahnungslos in sein Verderben. In der Staatsjagd drüben wurden ein paar Wilderer gefasst, denen man seit Jahren vergebens nachgespielt hatte. Es war einwandfrei festgelegt, daß der Frant das Haupt der Bande gewesen war, und bei der Hauptverhandlung gab es eine große Ueberraschung, als Lotbar erklärte, daß er seit Wochen um das Erbe der Bande gekämpft habe. Schließlich lief er zu der verbliebenen Feststellung gekommen, daß der Jörg Kallenbacher mit den Wilderern im Bunde stand. Hier sei er dann das erste Mal auf die richtige Spur gekommen und nach zwei Nächten vergeblichen Wartens lief er dann am Morgen nach der dritten Nacht auf den Frant getroffen.

Die Verhandlung, die sich auf mehrere Tage erstreckte, ergab eine solche Menge großer Ueberraschungen, daß das kleine Dorf am See aus dem Staunen und Verwundern gar nicht mehr herauskam.

Kein Wunder, daß das Herz des Führers Dominik Brecht bis zum Grunde angefüllt wurde mit Freude und hohem Gölz. Ach, er hätte so gerne diesen See auf ein paar Stuben in seiner Stube haben mögen, daß er ihn immerzu betreten könnte. Aber dieser Sohn schien es nicht verzeihen zu können, daß man sich in eine Sache gemischt hatte, die nur ihn ganz allein anging.

Ja, es gefasch hatte sehr. Demütigendes in diesen Tagen für diesen Vater, dessen Herz so angefüllt war mit Liebe und Gölz. Am Abend nach der Hauptverhandlung rief jemand über den See herüber, daß er übergeholt zu werden wünsche.

Nach nie war der Fischer so schnell hinter dem Tisch hervorgekommen und ein helles Leuchten lag über sein magisches Gesicht. „Lotbar ist es“, sagte er leise. „Ich fenne seine Stimme unter tausenden heraus.“

Das Kind Hrfula jubelte, die Mutter sagte gar nichts. Aber sie sah dem Vater in die Augen als er aua und ihr Bild vor sich

was als heißer Wunsch in ihrem Herzen brannte: bring ihn heim, diesen Sohn!

Dominik nicht fiesgescher und trieb den Kahn dann mit einer Eile über den See, daß seine mageren Arme bei jedem Schlag tauchten.

Ja, es war Lotbar, der Jäger Lotbar, des Führers Dominik ersehnter Sohn. Aber er flog in den Kahn wie ein Fremder, der das erste Mal in die Gegend kam.

Dem Vater schnürte es die Kehle zusammen in hilfloser Angst. Er spürte diese Fremdheit. Dennoch sagte er:

„Ich habe dich gleich an der Stimme erkannt, Lotbar.“

Lotbar sah am unteren Ende des Bootes. Einer sah noch anders, nur den Schattenspiegel. Jagende Wölfe glitten über den See und nur durch vereinzelte Wälder schimmerte ein spärlicher Stern.

„Ich dachte, früher zurückkommen zu können“, meinte Lotbar. „Ist mir nicht ganz recht, daß ich dich so spät noch rufen mußte.“

„Ich bin recht gern gefahren“, erwiderte der Vater fröhlich. „Wir sind ja alle so stolz auf dich.“

„Warum denn stolz? Was habe ich denn getan? Meine Pflicht, weiter nichts. Ich weiß gar nicht, was die Leute für ein Getöse machen!“

„Berech! Ich schon, verheiß ich vollkommen“, sagte der Vater lechsig. „Aber sage, kommst nicht ein bißchen mit ins Haus? Die Mutter will es auch gern haben. Tue es mit uns, Lotbar.“

„Es geht nicht, muß noch hinauf zum Förster und ihm Bericht machen.“

„Auf ein Stündchen später kommt es dabei wohl nicht an?“

„Doch, das muß gleich sein.“

„Aber dann komme wenigstens — die Stimme des Alten schwante ein wenig — „dann komme wenigstens am Weihnachtsabend, gel?“

„Ja, da komme ich.“

Der Vater schloß zwischen ein paar Ruderschlägen die Wölfe bis dorthin. Es waren noch drei Wochen und es schien, als habe ihn die Aufgabe des Sohnes in einen neuen Glanz hineingekleidet, der ihn glänzend machte. Aber gleich darauf wurde er aus dem Himmel ferner kleinen Freude wieder herausgeschleudert. Der Sohn fragte nämlich, als der Kahn angelegt hatte und er aussteigen wollte, was er schuldig sei.

Wahrhaftig, er wollte dem Vater den Fätschlohn bezahlen! Es lag vielleicht gar keine beabsichtigte Pflicht dahinter. Es war vielleicht nur eine Umwandlung verblender Eitelkeit. Aber die Wölfe vielleicht als Spaß hingeworfen werden können. Aber der Sohn hegte niemals viel gepalst und der Vater spürte zu deutlich die nachte Mühseligkeit dieser leicht hingeworfenen Frage aus dem jungen Mund.

Nichts bist du schuldig, sagte er dann und fuhr sich dabei rasch mit dem Sanddrüben über die Augen. Lotbar sah es nicht, schritt mit kurzem Gruß davon und wurde folglich von der Dunkelheit verschlungen.

Dankagung!
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme, sowie für die zahlreichen Beileidbesuche, Kränze- und Blumenpenden beim Beimgang meines lieben unvergesslichen Vaters

WIEGAND JUNG

Jagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Beutel für seine wirklich trostreichen Worte am Grabe. Dank auch dem Beimgangverein „Eintracht“ Schnellrode für den erhabenden Grabselbst.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Anni Jung, geb. Morth
Friedr. Jung und Frau
Johes Morth und Frau
seine Geschwister und
alle Angehörigen.

Regebach, Schnellrode, im Mai 1950.

MOTORRÄDER

BMW. - Werkverftung
für den Kreis Melsungen

NSU. u. andere Marken-FAHRRÄDER
Große Auswahl Niedrige Preise!

JAKOB TRAPP, Melsungen

Burgstraße 4. Werkstatt: Eisdorf 31. Fernsprecher: 250
Kraftfahrzeuge ··· Fahrschule

Spangenberg Lichtspiele

Der Postillon im Hochzeitsrock

nach der komischen Oper „Der Postillon von Longjumeau“

Beginn:

Sonnabend 21 Uhr. Sonntag u. Montag 19 u. 21 Uhr.

Demnächst der Film „Nachtwache“

Bei schönem Wetter

Auf nach Schnellrode zur
Gastwirtschaft Limmeroth

Tanz-Diele im Freien

Erstklassige u. preiswerte

Auswahl an Getränken und Hausmacher-Wurstwaren

In allen Formen
und Farben!

preisgünstig bei Qualität
und guter Passform:

Herren-Popellinmäntel
Trenchcoats
Herren-Gabardinmäntel
Herren-Anzüge 1-u. 2-reihig
Sportanzüge
Sportkombinationen
einfarbige Herrenhosen
Knabenkleidung
Berufskleidung

Die Kleiderspezialisten

Eberhardt
u. Ferbille
KASSEL OPERNSTR. 2

Herren- und Knabenkleidung
Kassel, Opernstraße 2

S TEMPEL
liefert
H. Munzer

SCHÖNE LEDERWAREN

Damentaschen

Immer Eingang von Neuheiten

Reisekoffer, Aktenmappen, Reiseartikel

in großer Auswahl — billigste Preise

Leder Meid

Haus der schönen und guten Lederwaren

Am Rathaus Kassel Filiale: Friedrich-Ebert-Straße 17

INSERIERT!

Wenn der Kaufmann macht Reklamen
Für die Herren, für die Damen,
Kann er immer sicher sein,
Sein Bemühen bringt was ein.

Wählen Sie sorgfältig beim

MÖBELKAUF

Prachtvolle Auswahl schöner sparter Modelle
Niedrige Preise! Fachmännisch unverbindliche Beratung

Möbelhaus
Böhm

Kassel, Wilh.-Allee 134-136 am Kirchweg, Ruf 5690
Lieferung frei Haus Auf Wunsch Zahlungszielvereinbarung!

Lest Euere Heimatzeitung!

Wir eröffnen am Freitag, dem 26. Mai 1950
unsere neuen Geschäftsräume am Marktplatz in Melsungen

In unermüdlicher Arbeit haben wir Räume geschaffen, die unseren verehrten Kunden den Einkauf zur Freude machen sollen. Ebenso Freude machen werden Ihnen unsere Preise, die so niedrig gehalten sind, daß jedem der Erwerb unserer bekannt guten Qualitäten möglich sein wird. Sieben große Schaufenster werden Ihnen Vieles zeigen, was Sie sich wünschen. Wir scheuen kein Risiko Ihnen auch das Modernste zu bieten u. werden Sie immer höflich und gern beraten. — Über 50 Jahre besteht unser Geschäft. Immer war Qualität unser Grundsatz. Wir haben uns vorgenommen, Sie in Zukunft noch besser zu bedienen, Ihnen den Einkauf durch niedrigste Preise zu erleichtern u. durch noch größere Auswahl Ihre Wünsche zu erfüllen.

C. Rüdiger

Melsungen ··· Gensungen-Felsberg ··· Wabern

EINMALIG!

Besondere Umstände veranlassen mich, mehrere

Wohnzimmer

Schlafzimmer

Einzelmöbel

Küchen

Couch

zu rückhaltlosen Preisen zu verkaufen

MOBELHAUS

FRITZ Schnegelsberg

KASSEL

Holländische Str. 83 Haltestelle Karolinenstr.

Luftgewehre

vom einfachsten Spielgewehr bis zur Luxusausführung.
Kugellänge und Scheibenkästen, Kugeln, Bolzen, Schei-
ben, Ersatzteile, Reparaturen

Leihgewehre an Vereine, Gastwirtschaften u. Private

Schließpreise!

GUXHAGEN HEIGWER MELSUNGEN

Ruf 129 Rotenburger Straße 2

Noch

in letzter Minute
helfen wir

Ihnen

das Pfingstfest verschönen!

Radio
Kellner
SPANGENBERG

Wir erfüllen die höchsten Ansprüche
an Leistung, Trennschärfe, Klang u. Formschönheit!

Besichtigen Sie die guten und preiswerten
PFAFF-Nähmaschinen

in meinem neuen Geschäftsraum
Rotenburger Straße (Ecke Untere Mauerstraße)

Max Schärtel, Melsungen

Die moderne, formschöne

Brille

Optiker und Uhrmachermeister

Johs. Müller

Spangenberg, Neustadt 44, Ecke Bahnhofstr.



Eigene
Reparaturwerkstatt!

Lieferant aller Krankenkassen!

Mit der Anzahlung
Ihres neuen Apparates hat es Zeit bis zum Ersten!

Frohe Pfingsten!

Zu Pfingsten vor dem Traualtar

Von Hochzeitsbräuchen in aller Welt — Glaube und Aberglaube bei der Heirat

Die Maiensonne scheint, die Blumen duften und die Heiratanzelnen in den Zelten erleben zum Pfingstfest einen Höhepunkt. Der Hochzeitsbitter mit blumengeschmücktem Hut und Stab schreitet von Haus und ladet oft mit freudigen Versen und kleinen Späßen die Gäste in Ostpreußen ritt er früher gar hoch über die Stuben hinein. Dort war es gewöhnlich, daß die Braut vor dem Altar die Hochzeitsbräute herumzuziehen versuchte, die Ehe sicher, gelang es ihm dagegen, war es natürlich umgekehrt. In manchen Orten laden die Brautleute auch selbst ein, die Gäste der Familie angeboten, sie werden in der Pfingstnacht in die Brot-, das heißt in die Dorfgemeinschaft aufgenommen. Essen und Trinken verbindet, so ist es vielfach heute üblich, daß auch die Verbindung der Brautpaare durch gemeinsames Essen und Trinken dargestellt wird. Anderswo bewahrt man ein Stück vom Hochzeitsbrot im Hause auf, es soll den Hunger im Nordbarn wie unser ist, so üblich, daß der junge Mann seiner Frau den Eintritt in das Heim ein Brot reicht, das er schneiden davon ab und übernimmt die Herrschaft von Küche und Keller. Im Hunsrück wird während des Hochzeitszuges den Teilnehmern Brot gereicht.

Ein hübscher und zeitgemäßer Brauch besteht im Alten Land bei Hamburg, wo das ganze Dorf geladen wird und jeder ein Geldgeschenk von einigen Mark geben muß, gleichgültig ob er zur Hochzeit kommt oder nicht. Auf diese Weise bekam in den letzten Jahren schon manches Flüchtlingspaar ein paar tausend Mark für die Aussteuer zusammen, denn das Hochzeitsmahl selbst kostet, da es nur eine Suppe gibt, nicht allzu viel.

Besonderen Wert legt vor allem natürlich die Braut auf die Kleidung. Kostbare und schöne Brautkronen gibt es noch heute in den Verlanden bei Hamburg, im Schwarzwald und in Schaumburg-Lippe. Die Brautkronen werden besonders ausgestellt. Bei den Wenden in der Oberlausitz halten die Wagen mit der Aussteuer der Braut während der Trauung vor der Kirche.

Kurios für unsere Begriffe sind die Hochzeitsriten in manchen anderen Ländern. Schon von Kindheit an bereiten sich die Jüngermädchen auf die Ehe vor. Sie sammeln in jeder Johannisnacht eine bestimmte Blüte, die sie getrocknet zu einem Straußchen binden. In der Nacht vor der Hochzeit geht das Mädchen dann an einen Kruetzweg und verbrennt die Straußchen. Geht es nämlich einem anderen Mädchen, die trockenen Blüten zu bekommen, so kann sie damit auch die Liebe des Bräutigams erwerben. Acht Tage vor der Hochzeit wandert das junge Paar an einen Fluß und befragt ein Kerzenorakel. Brennen die Kerzen weiter, wird die junge Frau Kinder haben, erlischt eine Kerze, müssen die Wassergerichte durch Äpfel und Eier ersetzt werden.

Fräulein Kirschblüte in Japan, die früher oft genug auch heute noch ihren Gatten vor der Ehe kaum kannte, sondern nach dem Gebot ihrer Eltern heiratete, meldet sich

mit ihrem zukünftigen Gatten bei der Behörde zur Ehe an. Nachher trinken Braut und Bräutigam abwechselnd aus dem selben Schälchen Reisschnaps und damit ist die Zeremonie beendet.

In Indien ist die Ehe eine heilige Pflicht. Daher gibt es dort nur wenig Junggesellen, denn auch der Witwer muß wieder heiraten, der Witwe allerdings ist das verboten, mag sie auch noch so jung sein. Die Hochzeitsbräute in den einzelnen Teilen Indiens sind sehr verschieden. Bel dem Todestamm in Südindien finden zunächst Verhandlungen zwischen den Eltern statt, wobei die Höhe der Aussteuer in Rindern fest-

Pfingstochsen sind mal so

/ Von Heinz Steguweit

In Bayrisch-Rulla ist's gewesen, schon nahe der Alm, wo es die wenigste Sünde gibt, daselbst die Dindl am sauberen sind und die Burschen am meisten mitkriegen von der Milch des frommen Denkens. Gefelert und gefestigt mußte wieder werden, wenn man zur Weihnacht ins Horn gestoßen, vom Silvester geböllert und auf Ostern ein Feuer gemacht hatte auf den Höhen, dann war zu Pfingsten der bekränzte Ochse an der Reihe. So bekam man das Jahr herum mit seinen Sitten und Freuden.

Man holte also dem Fottner-Sepp seinen Ochsen von der Weide, band ihm den Schwanz ans Bein und tat dem Tier alle herkömmlichen Ehren an. Auf jedes Horn kam ein schimmernder Trifolienstrauß, über den Leib aber hängte man duftende Gardinen aus Salbei, Glockenblumen und Habichtskräutern, es war ein Schwellen in blau und grün und rot. Dem Ochsen bekam derlei Zierat zumindest körperlich wohl, da quälten die Fliegen nicht so, und die Sonnenglut schien gemildert.

Mit viel Gekirre und Gesang trieb man also den Kasimir, so hieß der Ochse, dem Dorf entgegen. Man schwenkte blecherne Glocken, spielte Ziehharmonika und faßte sich unter beim Hüpfen. Im Ort sollte, so war es abgemacht, die Blasmusik aufspielen zum Frühschoppen bei den schäumenden Fässern.

Doch es kam, wie allweil im Leben, alles etwas anders: Ausgerechnet dort, wo die Sekundärbahn, jene schmalspurige, den Weg kreuzte, eben dort blieb Kasimir, das Rindvieh, auf den Schienen stehen, brüllte gottesbärmlich und war keinen Schritt mehr von der Stelle zu kriegen. Man gab ihm gute Worte, man klatschte ihn vor die Keulen, man ließ ihn bald das leckerste Heu und bald den hurtigsten Ziemer spüren. Vergebens. Nu geh schon, lieber Kasimir, so lockten die Madel. Scher di, Bazi, du dreckata, so wetterten die Burschen. Aber das eine deuchte so falsch wie das andere. Wenn es wenigstens nicht mitten auf dem Bahngleis gewesen wäre, das der Ochse, dieser ungebildete, auch noch mit grünen Portionen überschüttete.

Gewiß, man könnte, sobald das Bähnle kam, die Lokomotive um einen Ruck wider den Ungehorsamen bitten, doch das grenzte an Quälerei. Also schritt man zu einem letzten Versuch, sintemal der Fottner-Sepp meinte, diesem Ochsen wäre die pfingstliche Würde hochmütig zu Kopf gestiegen. Das schien einleuchtend, wenn man an Menschen

gelegt wird. Sind sich die Parteien einig, setzt der Brautvater dem Schwigersohn den Fuß auf den Kopf, womit die Ehe praktisch geschlossen ist. Vor aller Augen vollziehen dann Braut und Bräutigam die Ehe. Die Braut aber hat noch nach den Flitterwochen das Recht, von der endgültigen Heirat, die durch ein Fest geschlossen wird, zurückzutreten, wenn ihr der Mann nicht gefällt. Der Mann darf das nicht.

Etwas unangenehm für die Mütter ist die Heirat auf Tahiti, wo die Kinder schon von klein auf füreinander bestimmt werden. Bei der Trauungsfeier zerschlagen sich die Mütter mit Haifischzähnen die Stirn und lassen das Blut auf ein Stück Stoff tropfen, um damit alle Standesunterschiede zu verwischen.

Überall in der Welt ist die Hochzeit ein besonderes Fest und die verschiedenartigen und eigenartigsten Bräute zeugen davon, welche Bedeutung die gesamte Gemeinschaft der Bindung zwischen Mann und Frau zulegt.

dachte, die in ähnlichen Fällen gleich albern wurden.

Also holte man rasch eine Kuh, die schönste sogar, die in Rulla zu finden war. Jene Kuh führte man mit all ihren Reizen und ihrer Grazie und geschickten Anmut zehnmal an den Schienen vorbei, — doch der Ochse war halt ein Hornochs, er reagierte

Pfingsten

Leichte Silberwolken schweben
Durch die erst erwärmten Lüfte,
Mild, von Schimmer sanft umgeben
Blickt die Sonne durch die Däfte;
Leise wallt und drängt die Welle
Sich am reichen Ufer hin,
Und wie reingewaschen, helle,
Schwankend hin und her und hin
Spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Luft und Lüftchen stille;
Was bewegt mir das Gezweige?
Schwüle Liebe dieser Fülle,
Von den Blumen durchs Gesträuche.
Nun der Blick auf einmal helle
Sieh! Der Büschen Flatterschar,
Das bewegt und regt so schnelle,
Wie der Morgen sie gebär,
Flügelhaft sich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten —
Wer bedürfte dieser Hütte? —
Und wie Zimm'rer, die gerechten,
Bank und Tischen in der Mitte!
Und so bin ich nun verwundert,
Sonne sinkt, ich fühl' es kaum;
Und nun führen aber hundert
Mir das Liebchen in den Raum.
Tag und Abend, weich ein Traum!

Goethe

ebenso unbeweglich wie ein Taubstummer vor der Musik.

Genug, das Bähnle kam schon, es pfiß bereits aus der Ferne, was sollte nun werden? Die Lokomotive gab sichtbaren Gegenstand, dann blieb sie stehen, und ihre Ventile fauchten mit des Rindviehs Nüstern um die Wette. Der Zugführer besah sich den Spuk, die Reisenden stiegen aus, teils murrend und teils vergnügt. Und als der Fottner-Sepp alle vergessenen Mühen eingehend geschildert hatte, löste sich aus der Menge ein Mann, sogar ein Herr, der eine Brille trug und das Lächeln der Weisen verstand: Meine Lieben und Verehrten, unterschätzt ein Rindvieh nicht. Holt einen Stier, jawohl den vermögendsten Bullen aus der Gemeinde!

Man willfahrte, der Stier wurde gebracht, und der Herr, der weise, stellte den Bullen so auf, daß der Ochse ihn sehr genau erkennen konnte. Dann nahm man auf Geheiß des Mannes dem Ochsen jeden Schmuck und setzte dem Stier die schimmernden Trifoliensträube auf die Hörner und schmückte ihn außerdem mit den bunten Blumengardinen...

Das vertrat die gekränkte Seele des Ochsen nicht: Er schrie, er jammerte, er rannte vom Gleis.

Meine Lieben und Verehrten, sprach wieder der Patriarch, nicht gute oder böse Worte, nicht Prügel oder Anmut, nein: der Neid vor dem Besseren macht die Taubsten hellhörig und bringt die Lahmen auf den Trab. Und nun wünsche ich euch allen fröhliche Pfingsten!

Das Bähnle pfiß und fuhr endlich weiter.

Ein Pfingstbrief

Ernst Hückels an seine spätere Frau Anna Selhe

Jena, 23. Mai 1883

Himmelhoch lachend, mein süßes Liebchen, rufe ich Dir in der ersten Frühe des Pfingstsonntags meinen innigsten Gruß aus unserem allerliebsten Jena zu! O wärest Du hier, wie solltest Du mit mir lacheln und lachzeln und Dich freuen. Ich habe Dir schon oft gesagt, daß ich in meiner freien, herrlichen Gottesnatur draußen ein ganz anderer und besserer Mensch bin, als in dem dämpften Dunst der Städte, wo ich mich oft selbst trotz der Nähe der nächsten Lieben, so beengt, gedrückt, befangen fühle, wo mir das Zusammenleben mit den verschredenen Kulturmenschen die schönsten Stunden und freiesten Gedanken verdirbt.

Kaum jemals aber habe ich diesen Gegensatz so lebhaft empfunden wie diesmal, wo mich der Vollgenuß freiesten hingebendsten Naturlebens in kurzer Zeit ganz mir selbst wiedergegeben hat, wo ich aus verworrenem Zweifel und trostlosem Skeptizismus mich selbst wiedergefunden habe; aber nicht den alten isolierten Egoisten, der am liebsten mit seiner Wissenschaft ganz allein in irgendeinem entlegensten Erdenwinkel sich zurückgezogen hätte, sondern einen neuen, besseren, vollkommeneren Menschen, der in Deiner reichen Liebe, mein herzlicher Schatz, eine Quelle neuen, frischen, liebevollen Lebens und Strebens gefunden hat, einen Weg zu neuer edlerer Freiheit, ein vermittelndes Band zum Verkehr mit den anderen Menschen, die ihm ohne Dich so leer, tot und trostlos erschienen.

Wenn Du Dich in den beiden letzten Wochen gewiß oft über mein wunderliches Wesen und Denken, über das unsichere, zweifelhafte Schwanken und Zurückhalten gewundert hast, vielleicht gar betrübt über die scheinbare Kälte oder Unsicherheit, mit der ich die reiche Gabe Deiner reinen hingebenden Liebe nicht so ganz aufnehmen und erwiderte, wie es mein ganzes übertroffenes Herz so gern getan hätte, so schiebe es auf die Verstimmung und Verbitterung, die dieser Gegensatz zwischen der idealen Welt meines Innern und der realen, die mich umgibt, immer hervorruft. Wie anders würde ich Dir jetzt erscheinen, wo unter dem belebenden, erquickenden Einfluß des grünen Waldes, der blühenden Bäume, der warmen hellen Maiensonne, des lieben gemütlichen Thüringer Waldvolkes ein neuer, frischer Geist des Glaubens, der Liebe und Hoffnung mich beseelt, wo die trostlosen Zweifel alle überwunden sind, und ich getrost und mutvoll in eine reiche schöne Zukunft schaue.

Letzter lag im Nest

Von Hans-Heinrich Weichert

Gettob, es ist Pfingsten. Da habe ich Mäuse, das Familienglück des Hausrotschwanzes zu beobachten, der gegenüber in der Scheunenwand, dort, wo ein Stein ausgespart wurde, sein Heim aufgebaut hat. Schon im dritten Sommer ist der Rotschwanz unser Nachbar; über allen Schönheiten Italiens, Spaniens und Ägyptens, wo er sich den Winter über aufhält, scheint er die alte Backsteinmauer der Scheune mit ihren Möglichkeiten, die sie für die Aufzucht junger Rotschwänze bietet, nicht zu vergessen.

Ich sagte gleich, als ich am ersten Pfingsttag die jungen Rotschwänze beobachtete: Gebt acht, sie sind bereit, auszufliegen! Jede Stunde kann es passieren! Weit drängen sie sich schon aus dem Nest, und die Alten wußten, daß der Augenblick des Fluges in die Welt naheherkäme.

Jedesmal, wenn das alte Männchen oder Weibchen mit dem Futter gekommen war, flog es nicht, wie bisher, einfach wieder hastig davon, es machte vielmehr vor dem Nest einen „Flug auf der Stelle“, indem es, in der Luft hängend und ohne sich fortzubewegen, heftig mit den Flügeln schlug. Auf diese Weise zeigten sie ihren Kleinen, wozu die Flügel zu gebrauchen sind.

Jetzt war also das Fliegen zu lehren. Vorher war nur zu atzen, auf das die Jungschwänze heranwachsen. Zwischendurch mußte ihnen beigebracht werden, wie in der Vogelsprache das Wort für „Gefahr“ lautete. Daß die Jungen dies so gut gelernt hatten, war an diesem letzten Tag im Nest gleichfalls zu erkennen. Auf der Gasse hielten sich einige Zeit drei Katzen auf; die Katze Bobby räkelt sich dort in fast herausfordernder Weise vor zwei sie umgierenden Katern. Die jungen Rotschwänze konnten die häuslichen Raubtiere von ihrem Nest aus nicht bemerken, dennoch krochen sie bis fast zur Unsichtbarkeit und jeden Laut vermeidend in die Nestmulde hinein, sobald der Ruf eines der Alten ertönte, welcher „Gefahr“ bedeutete.

Schließlich war es wirklich so weit, daß das Verlassen des Nests durch die Jungschwänze begann. Einer machte den Anfang, indem er auf einen Mauervorsprung oberhalb der Nestnische hüpfte. Welch ein Ereignis für ihn! Er war so aufgeregt, daß er sich löste und ein Häuflein Kot auf die Mauer setzte, welches die Mutter hernach entfernte. Dann flog er über die Gasse und steuerte mit Erfolg das nächste Hausdach an. Er war davon...! Verwunderung in den erstarrten Augenlein, sahen die Geschwister ihm nach.

„Schöne Waldestochter“

/ von Friedrich Schnack

Der Wald ist eine große Familie. Man darf sich vorstellen, die Eiche, der alte Birke und Märchenbaum, sei der Vater, die äppige Buche, gekleidet in ein reiches Laubgewand, die Mutter, und die helle, schlankle Birke die Tochter des Waldes. Die kraftvollen ausgreifenden Astarme der Eiche öffnen das Walddach und lassen das Gold des Tages und das Silber der Nacht auf den Boden niederfließen. Die schwere geheimnisvoll die Wölbung, sie verschattet schallt heller Vogelgesang. Weniger reich werden die Blüten und Flocken im dichtbebaubten Hause der Waldesmutter angelautet und nur von Augenblick zu Augenblick sichert ein Sonnenblitz durch ihre Gewebe. Zu Füßen des Vaters blühen lange die Waldblumen. Zu Füßen der Mutter müssen sie bald vergehen sie ertönen im Schatten.

Leicht und leicht webt die Birke ihr Traumweben. Wie ein Brunnenstrahl von weißem Silber steigt ihr reingegliedeter Stamm in die Lüfte und sie wiegt sich annutsvoll das Haar gelöst, das Laub verfeinert, ein schwermeltes im Fluß des Waldwindes. Ein Luftwesen scheint sie zu sein, so fest sie auch an die Erde gefesselt ist. Unendlich viele Luftbläschen sind in ihre Rinde einge-

lassen, mit Luft sind ihre Zellen gefüllt. Ihr Stamm strahlt, dank der weißen Rinde, das aufprallende Licht zurück.

Aber sie hungert dennoch nach Licht, und deshalb stehen Birken niemals eng beisammen. Eine einzelne Birke inmitten der ersten und kühnen Baumgestalten wirkt eigenartig. Zart und glatt, leicht wie Papier sich ablösend, blinkt und flimmert ihre Haut. Sie ist das schönste Frühlings-Sinnbild, im Tanz scheint sie zu schweben. Der Wind ist ihr zugetan, und sie selbst ist es dem leisesten Hauch. Ihr dünnes, hängendes Gezwige wird von den Lüften geliebt.

Dem Wind übergibt sie zur Blütezeit ihren Pollen, und in der Reife wirft sie ihm ihr kleines, mit einer Deckschwarte befüßtes Nüßchen zu. Ueberallhin sendet sie wie eine Botschaft ihre Früchte. Oel und Zucker sind in ihrem Saft enthalten, der den Haarwuchs fördert — man könnte meinen, weil der Baum selber so schönes, langes Zweighaar trägt.

Im Herbst verwandelt sich sein Laub in helles Gold. Dann ist die Birke wieder verzaubert, so wie sie es im Frühjahr war. Der Frühling entfachte sie zu einer zärtlichen, lichtgrünen Waldesflamme; der Herbst aber läßt sie goldgelb vor der Schattenwand der Nadelbäume aufbrennen.

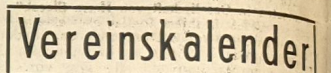
A vintage, sepia-toned photograph of a woman in a costume, possibly a Native American or theatrical outfit. She is standing in a field, leaning slightly forward. She wears a dark top with a beaded necklace and a long, fringed skirt. The photo is mounted on a page with other photographs.

Niemand kümmert sich um sie, keine Partei, keine Behörde, auch der Staat nicht. Die

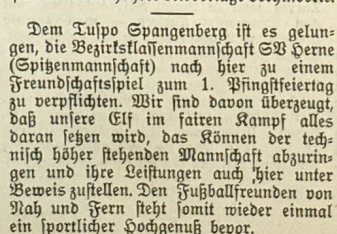
Der Postillon im Hochzeitsrod betitelt sich der Film der während der Pfingstfeiertage im hiesigen Lichtspieltheater läuft. Er schildert uns den Weg des Postillons von Longjumeau zum geseierten Tenor am prunkvollen Hof Ludwig XV. zur Zeit der Marquise von Pompadour, der dann doch

Wegebach. Ein schmerzlicher Todesfall. Ein überaus schmerzlicher Trauerfall, hat hier und im weiten Umkreise allgemeine Theilnahme erweckt. Der 29jährige Wiegand Jung, Sohn des Müllers und

Bad Hersfeld. Ein jechzigeriger Junge aus Bamberg, der sich mit andern Kindern und Begleitpersonen auf einer Erholungs- fahrt an die Hölse befand stürzte in einem unbewachten Augenblick bei Bad Hersfeld durch eine nicht seit geschlossene Türe Kopf über aus dem fahrenden D-Zug. Als man später die offene Tür bemerkte und sofort Notbremse gezogen hatte, wurde eine auf- regende Suchaktion durchgeführt, die jedoch ergebnislos blieb. Schließlich stellte sich heraus, daß der Junge nach seinem schweren Sturz sogleich wieder aufgestanden und die



Er scheinen aller Sänger erforderlich!
Der Vorstand.



Heinebach — Bfz Mannheim Liga=Ref.

Zu einem Spiel ersten Ranges — dem Spiel des Jahres — kommt es am Pfingst-Samstag in Heinebach. Kein geringer als der VfR Mannheim gastiert mit seiner Reservemannschaft, die einige Vertragspieler enthält, im Fudalstad. Der FC Heinebach hat sich zu diesem Spiel besonders verkräftet, um dem Gegner einen Kampf auf biegen und brechen zu liefern. Die Fußballfreunde der näheren Umgebung werden sich diesen Lederbissen sicherlich nicht entgehen lassen. Horn (Messungen 08) wird als Schiri fungieren. Beginn 18 Uhr.

...entlang zum nächsten Bahnhof, ...
...des Mannes ...
...ein paar ...
...an ...
...im ...
...wunder ...
...der ...
...auf der Straße ...
...infolge ...

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

...stört mich wenig ...
...warum er ...
...Wann also ...
...der ...
...Liste ...
...warte ...
...eine ...
...den ...
...wenn ...
...nur ...
...Bis ...
...Hals- ...
...Adieu ...
...nicht ...
...zu ...
...Schön, ...
...hinter ...
...gelöst, ...
...in ...
...hätte ...
...hatte ...
...Mordfall ...
...kurzen ...
...zu ...
...sich ...
...weil ...
...jemand ...
...bestätigen ...
...hinter ...
...Als ...
...auf ...
...Höcker, ...
...dachte ...
...Mann ...
...einen ...
...sprach ...
...Bartrau ...
...stellte ...
...Hand ...
...sich ...
...gesehen, ...
...Gesellschaft ...
...zu ...
...ge ...
...Ent ...
...kommen ...
...Ich ...
...bemerkte ...
...die ...
...sah ...
...Deck ...
...bemerke ...
...schneller ...
...lächelte ...
...trank ...
...den ...
...Trepp ...
...hinauf ...
...Rück ...
...ersten ...
...eine ...
...sich ...
...einer ...
...Mädchen ...
...Laster ...
...flüsterte ...
...Was ...
...Komme ...
...zu ...
...Freund ...
...sich ...
...hier ...
...nicht ...
...haben ...
...glaubt ...
...sagen ...
...Angeln ...
...sich ...
...wieder ...
...Prager ...
...nicht ...
...Barberia ...
...Betriebe ...
...hinter ...
...Taxi ...
...Führer ...
...Prag ...
...Unterhalt ...
...müde ...
...Vor ...
...Moldava ...
...aus ...
...in ...
...scharf ...
...Knall ...
...in ...
...Wagen ...
...Ohr ...
...auf ...
...Fälle ...
...hörte ...
...den ...
...Tür ...
...Führer ...

„Was ist denn los zum Teufel. Jemand schläft aus uns! Da muß einer verrückt geworden sein!“
Der Reporter war anderer Ansicht, er wußte nur zu gut, daß der Mann mit der Schußwaffe normal war, sehr normal war. Er hörte das Knirschen aller Schritte auf dem Pflaster, sah hoch und konnte noch die Umrisse einer Figur erkennen, die in der nächsten Sekunde um eine Straßenecke verschwand. Er sprang hoch und eilte dem Flüchtenden nach. Die Anstrengung war vergeblich. Als er die Ecke erreichte, war der Schütze in der Dunkelheit verschwunden.
Es wirkte ein bezeichnendes Licht auf die Mentalität des Reporters, daß Toni Frantisek befriedigt war. Er wußte jetzt mit absoluter Sicherheit, daß er irgendwann in seinen Nachforschungen auf den Wege zur völligen Lösung des Rätsels befand. Waren seine Ermittlungen fruchtlos gewesen, dann wäre er nicht zu einer Gefahr für den Mörder geworden; der unsichtbare Schütze hätte niemals das Risiko dieses Schrittes unternommen, hätte Frantisek nicht irgendwann ihn unbewußt dazu gezwungen.
Toni kehrte zu seinem fluchenden Taxifahrer zurück und bezahlte ihm die Fahrt und einige Kronen, um die Sache am Morgen zu decken. Dann suchten die beiden Männer gemeinsam nach den Geschossen. Sie hatten Glück. Toni steckte die beiden plattgeschlagenen Bleistücke in seine Brusttasche. Er verschob sein Interview mit Vinzenz Svoboda und fuhr zum Präsidium. Polizeirat Marek war trotz des späten Abends noch in seinem Dienstzimmer.
„Dieser Fall“, sagte Marek, „macht mich noch verrückt. Wir haben jetzt beinahe 24 Stunden lang wie die Wilden gearbeitet und sind so weit, wie am Anfang. Duha fegt in der Altstadt herum wie ein Expreszug — erfolglos. Ich lasse mich bald pensionieren. Haben Sie wenigstens etwas Neues?“
„Nichts Positives, Herr Polizeirat. Vor einer Viertelstunde war ein freundlicher Herr der Ansicht, daß ich die Szenerie störe. Er feuerte zwei Geschosse auf mich ab, als ich vor der ‚Moldava-Bar‘ aus einem Wagen stieg. Das kann nur bedeuten: daß ich irgendwann der Wahrheit bedeutend nahe gekommen bin. Aber ich kann bei allen Heiligen nicht feststellen, wann und wo das gewesen ist.“
„Das klingt schon besser, Toni. Umsonst würde der Mörder nicht auf Sie schießen.“
„Eben. Hier sind die beiden Geschosse. Sie haben die Geschosse aus Knolles Schadel. Lassen Sie mal den Schußwaffenachverständigen feststellen, ob alle drei Geschosse aus derselben Waffe abgefeuert worden sind.“
„Gut. Ich werde das sofort veranlassen. Noch eines Seien Sie vorsichtig, junger Freund. Ihr Leben ist jetzt wertvoll für mich.“
„Das freut mich zu hören. Welcher Spur geht übriges Duha nach?“ fragte Toni. „Ich möchte seine Arbeit nicht doppelt machen.“
„Als er wegging, wollte er die schöne Julia nochmal ins Gebel nehmen. Er ist immer noch überzeugt, daß sie nicht alles gesagt hat, was sie weiß. Er mag da vielleicht recht haben.“
Toni stand auf der Straße vor dem Präsidium und überlegte, welchen Weg er jetzt am besten einschlagen sollte, als ein Fremder plötzlich nahe an ihm vorbeiging und ihm zuflüsterte: „Wenn Sie Toni Frantisek, der Zeitungsreporter sind, dann habe ich eine Mitteilung für Sie. Sie kennen doch einen Mann namens Karl Knize, ja?“
„Ich habe von ihm gehört. Ich kann nicht sagen, daß ich ihn gut kenne. Also was?“
„Sie möchten ins Zimmer 89 im Hotel Alcron kommen. Er ist dort und möchte Sie dringend sprechen. Das ist alles.“
„Oh, das ist noch lange nicht alles. Wer hat Ihnen die Nachricht aufgetragen und wieso wurde sie Ihnen aufgegeben? Man gibt solche Aufträge schließlich nicht an Fremde.“
„Herr Knize hat mir den Auftrag gegeben. Er sagte, Sie würden schon wissen, was los ist.“
Bevor Toni noch etwas sagen konnte, war der Fremde im Dunkel der Nacht verschwunden. Der Reporter zögerte einen Augenblick und ging dann in Mareks Dienstzimmer zurück. Wenige Minuten später standen die bei-

den Männer auf der Straße und Toni berichtete dem Besonderen von der nächtlichen Mitteilung.
„Glauben Sie, daß Knize seine Kollegen verpfänden wird, Frantisek?“
„Es ist mindestens eine Chance. Deswegen habe ich Sie gebeten mitzukommen. Wir wollen das Beste hoffen.“
Sie fuhren zum Hotel Alcron, nahmen den Lift zum 3. Stock des Hotels, gingen den Flur entlang, klopfen an die Tür des Zimmers 89. Keine Antwort. Sie klopfen nochmals. Keine Antwort. Marek sah den Korridor entlang, ergriff die Etagekellnerin und befahl kurz: „Nehmen Sie Ihren Nachschlüssel und öffnen Sie hier sofort. Ich habe es eilig.“
Der erschrockene Kellner war so nervös, daß er lange brauchte, um die Tür zu öffnen. Marek betrat das Zimmer, schaltete das Licht an. Die Männer starrten sich an, ohne zu sprechen.
Karel Knize lag mit ausgebreiteten Armen auf dem Teppich. Er würde keinen Kollegen mehr verpfänden können, das war sicher. Der Griff eines Messers ragte aus seiner Herzgegend heraus. Ein schmaler Blutbach zog sich am Fußboden entlang.
Karel Knize war tot.
XII. Kapitel
Die Männer standen schweigend. Frantisek hörte ein Geräusch hinter seinem Rücken, fuhr herum und sah den Kellner ohnmächtig zusammenbrechen. Marek kniete neben Knizes Leiche nieder, legte die Hand an die Wangen des Toten und sagte sofort: „Keine Zeit noch nicht lange tot. Der Mann ist noch ganz warm.“
Der Reporter nickte. Er war nicht besonders überrascht. Dann meinte er: „Nehmen Sie sich mal den Etagekellner vor. Herr Polizeirat. Ich gehe inzwischen nach unten und spreche mit dem Nachportier. In dieser Sache müßte uns irgend jemand eine vernünftige Mitteilung machen können.“
Fünf Minuten später wußten die beiden jedoch, daß auch hier ihre Bemühungen hoffnungslos waren. Das Zimmer 89, so wurde dem Reporter gesagt, war am Nachmittag von einem Herrn, namens Jaroslav Chad, belegt worden. Der Herr kam aus Besenow und hatte nur einen kleinen Handkoffer mitgebracht. Er hatte nur über Nacht bleiben wollen. Nein, Besucher für Herrn Chad hatte der Portier nicht gesehen. Toni eilte zum Zimmer 89 zurück. Marek schüttelte den Kopf, als er eintrat. Der Kellner stand zitternd an der Wand.
„Kein Glück“, sagte der Polizeirat. „Der Fall ist viel verwickelter. Der Kellner sagte, er habe im zweiten und dritten Stock Etagedienst gehabt, seitdem dieser Mann das Zimmer bezog. Besucher habe er keine gesehen. Vor einer Stunde hätte der Gast Whisky und Soda bestellt. Als er das Getränk brachte, sei Knize allein und gesund gewesen — allerdings habe er einen sehr nervösen Eindruck gemacht. Daher wohl auch der Schnaps. Sonst will der Kellner nichts wissen. Was machen wir jetzt?“
„Das ist einfach. Rufen Sie das Präsidium an. Duha oder der Inspektor vom Dienst soll mit den Leuten der Mordkommission herkommen und den Fall offiziell aufnehmen. Es ist für uns ziemlich nutzlos, die Leiche hier anzustarren. Außerdem haben wir noch andere und wichtigere Dinge zu tun.“
Einige Minuten später legte Marek den Hörer auf und sagte: „Das ist veranlaßt. Duha wird mit seinen Männern in ein paar Minuten hier sein. Sie hatten noch eine andere Idee im Kopf? Lassen Sie mal hören.“
„Ich folge diesmal so einer Ahnung, Herr Polizeirat. Erinnern Sie sich, daß die Fejfal-Gesellschaft vier Direktoren hatte? Na, dann wollen wir sie mal anzuführen: Nita Knolle, oder wie sie sonst heißen mag — durchgeschüttelte Kehle, Nr. 1. Paul Knolle — erschossen, Nr. 2. Karel Knize — erschoten, Nr. 3. Das, mein verehrter Herr Polizeirat, läßt noch einen einzigen Direktor übrig. Wenn Ernest Fiser die drei Morde nicht selbst verübt hat, dann wette ich haushoch, daß er das nächste Opfer auf der Liste ist. Ich habe vor gar nicht langer Zeit mit

Fiser gesprochen und den Eindruck gewonnen, daß er nicht der Mörder ist. Er sagte mir auch, daß ihm hier der Boden so heil wäre und er sich ihm hier verziehen würde, bis die große Hitze vorüber sei. Hoffentlich hat er sein Wort wahr gemacht. Er ist der vierte und letzte Junge in diesem Spiel — mehr wissen wir leider immer noch nicht. Und leider wissen wir immer noch nicht, wo das Trumpf-As sitzt. Auf jeden Fall müssen wir uns überzeugen, ob Fiser noch da ist oder ...“
Er wurde durch die Ankunft Duhas mit den Männern der Mordkommission unterbrochen. Während die Besonderen ihre üblichen Maßnahmen durchführten, fuhren Marek und Frantisek zu Fisers Wohnung in der Letenska. Zu ihrer beiderseitigen Erleichterung hörten sie dort von dem Mädchen, daß Fiser-Krejs sofort nach Toni die Wohnung verlassen hatte und sich unbestimmten Ziel verriet. Während der Polizeirat zum Hotel Alcron zurückfuhr, machte sich Toni auf den Weg zum „Tageblatt“. Ferkzy würde wohl jetzt längst zu Hause sein. Dafür würde sich der Redakteur vom Nachmittag, August Illard, die Haare raufen, weil von ihrem Starreporter seit einigen Stunden kein Lebenszeichen mehr zu hören war. Ein Bericht eingegangen war. Seine Ahnung sollte sein Reporter nicht trügen. Er fand August Illard in einem Stadium nervöser Auflösung. Toni sah den Nachredakteur als mürrischen Emporkömmling an, der am besten im Zucht-ausgelaufen wäre. August Illard dagegen war zu tiefst in verblühten Worten. Tonis Vornamen ständig verdrehte und mißbrauchte.
„Hallo, Herbst“, sagte Frantisek. „Na, haben die anderen Reporter eine schöne Geschichte über die Knolle-Sache geschrieben?“
„Ich heiße nicht Herbst, sondern August Illard. Und die Geschichte der anderen Reporter ist Tinnel. Ich warte stundenlang auf Sie — hoffentlich haben Sie wenigstens etwas Lesenswertes geschrieben.“
„Sie haben Pech, September. Ich schreibe in dieser Sache kein Wort, bis ich die Extraausgabe herausbringen kann. Aber ich habe etwas andres für Sie. In einem Zimmer im Alcron ist ein Mann erdolcht worden. Sie können schreiben, daß die Polizei Beweise dafür hat, daß der Mörder derselbe Verbrecher ist, der auch Knolle und seine Freundin aus dem Wege geräumt hat.“
„Frantisek, ich werde nie begreifen, wofür man Ihnen noch Geld auszahlt.“
„Ich auch nicht. Außerdem ist das ja nur eine finanzielle Beleidigung. Wie dem auch sei. Sommer, ich kann Ihnen sonst nicht helfen. Ich habe jetzt Durst auf ein Bier und einen Schnaps.“
„Das haben Sie immer“, heulte Illard. „Sie sind überhaupt eher ein wandelndes Schnaps-lager als ein Zeitungsreporter. Wann kommen Sie wieder?“
„Nach Aussage des großen Kriminalisten Marek wahrscheinlich gar nicht. Trauern Sie nicht mehr als nötig. Eine Titelseite für meinen Nachruf genügt.“
„Das wäre die beste Meldung, die das „Tageblatt“ seit meinem Hiersein gedruckt hat — und ich bin seit über 20 Jahren hier.“
„Das glaube ich gern. Es war Pech für das Blatt, als Sie hier eintraten. Meiner Ansicht nach hätten Sie einen ganz brauchbaren Schustergesellen abgegeben, aber als Nachredakteur rangieren Sie unter „ferner liefen!“
Frantisek ging durch das Reporterzimmer und diktierte einen kurzen Schlagerbericht über die Ermordung Knizes. Als er eben das Zimmer verlassen wollte, erreichte ihn eine telefonische Mitteilung des Präsidiums. Diese überraschte ihn keineswegs.
Der Schußwaffenachverständige hatte mit absoluter Sicherheit festgestellt, daß die auf Frantisek abgegebenen Geschosse und das Geschoss, das Knolle getötet hatte, aus einer Waffe abgefeuert worden waren.
Toni setzte sich, zündete eine Zigarette an und zog den Rauch tief und nachdenklich ein.

Fortsetzung folgt!

Wenn die bunten Fahnen weh'n.

1. Wenn die bunten Fahnen weh'n
geht die Fahrt wohl übers Meer
Wollen wir ferne Lande sehen,
füllt der Abschied uns nicht schwer.
Leuchtet die Sonne,
ziehen die Wolken,
klingen die Lieder weit übers Meer.
2. Sonnenschein ist unsre Wonne,
wie er lacht am lichten Tag!
Doch es geht auch ohne Sonne,
wenn sie mal nicht lachen mag.
Blasen die Stürme,
brausen die Wellen,
singen wir mit dem Sturm unser Lied.
3. Wo die blauen Gipfel ragen,
lockt so marder stelle Pfad.
Immer vorwärts, ohne Zagen,
bald sind wir dem Ziel genoh!
Schneefelder blinken,
schimmern von ferne her,
Lande versinken, im Wellenmeer.

Das Hessenland.

1. Ich kenne ein Land, so reich und schön,
voll goldener Aehren die Felder,
dort grünen vom Tal bis zu sonniger Höhn
viel dunkle, duftige Wälder.
Dort hab ich als Kind an der Mutter Hand
in Blüten und Blumen gessen:
gruß Gott dich, du Heimat, du herrliches Land
Herz Deutschland, mein blühendes Hessen.
2. Vom Main bis zur Weser, zur Werra u. Lahn
ein Land voller duftiger Maiten,
dort glänzen die Städte in lenzigem Plan,
Heimstätten laperfer Kaffen.
Dort stand meine Wiege am Fuldstrand,
dort habe die Welt ich vergessen,
wenn an der Berge fernezendem Rand,
ich trunkenem Blickes gessen.
3. Den Burgen und Schlössern mein sehnlicher Gruß,
den Höhen im Morgenstrahl,
den Städten und Dörfern dicht vor meinem Fuß.
Den silbernen Flüssen im Tale.
Gruß Gott, wo ich einst, an der Mutter Hand,
in Blüten und Blumen gessen.
Gruß Gott dich, du Heimat, du herrliches Land,
Herz Deutschland, mein blühendes Hessen.

275 Jahre Apotheke Spangenberg

Inhaber der Apotheke, welche aktenkundlich nachweisbar sind:

1674	30. 12.	Johann Philipp Braube
1676	28. 12.	Johann George Winkelmann
1711		Nösel
1770		Markus Friedrich Reimann

Im selben Jahr wurde vom Landgrafen Friedrich das „Privilegium exklusivum“ erteilt. 1791 bis 1907 im Besitze der Familie Bender

		Georg Gottfried Bender
		Ludwig Bender
		Karl Bender
		Heinrich Bender
1907		Max Woelm
1949		wurde nach jahrzehntelanger Verpachtung die Apotheke Spangenberg von Frau Apotheker Gertrud Woelm u. Apotheker Kurt Woelm übernommen.

An dieser Stelle werden wir laufend Wissenswertes aus der Apotheke bringen.

WOELM'SCHE APOTHEKE

AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

ACHTUNG!

Wo gehen wir hin!!

ACHTUNG!

Zum großen Pfingsttreffen in Spangenberg

Volksbelustigungen aller Art für Jung und Alt. Für Tanz, Speisen und Getränke sorgt der „Schützenhaus“-Wirt.

Samstag 18 Uhr Eröffnung!

KOMMEN - SEHEN - STAUNEN

Samstag 18 Uhr Eröffnung!

Haus- u. Küchengeräte, Beleuchtungskörper

Elektro-3-Platten-Herde 230.—

Milchsteie auf Rannen und Filterwatte

Konrad Breßler, Burgstraße

Evangelischer Gottesdienst

Pfingsten 1950

Pfingstmontag

Spangenberg

10,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst, Pfarrer Vogt

20,00 Uhr: Pfingstfeier i. d. Hospitalkirche, Pfarrer Vogt

8,00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst, Pfarrer Vogt

8 Uhr: Abendmahlsgottesdienst, Pfarrer Hanke

8,30 Uhr: Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl

Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl

Pfarrer Sauer

6,00 Uhr: Abendmahl, Pfarrer Dr. Pahlmann

11,00 Uhr: Abendmahl, Pfarrer Dr. Pahlmann

8,30 Uhr: Abendmahl, Pfarrer Dr. Pahlmann

10,00 Uhr: Abendmahl, Pfarrer Koch

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Pfingstmontag

Spangenberg

10,00 Uhr: Pfarrer Hanke

11 Uhr: Kindergottesdienst

8,30 Uhr: Pfarrer Hanke

14,00 Uhr: Taufgottesdienst, Pfarrer Vogt

10 Uhr: Pfarrer Vogt

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

10 Uhr: Pfarrer Koch

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

10 Uhr: Kindergottesdienst

11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

14,00 Uhr: Taufgottesdienst, Pfarrer Vogt

10 Uhr: Pfarrer Vogt

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

10 Uhr: Pfarrer Koch

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

10 Uhr: Kindergottesdienst

11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

14,00 Uhr: Taufgottesdienst, Pfarrer Vogt

10 Uhr: Pfarrer Vogt

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

10 Uhr: Pfarrer Koch

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

10 Uhr: Kindergottesdienst

11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

14,00 Uhr: Taufgottesdienst, Pfarrer Vogt

10 Uhr: Pfarrer Vogt

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

10 Uhr: Pfarrer Koch

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

10 Uhr: Kindergottesdienst

11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

14,00 Uhr: Taufgottesdienst, Pfarrer Vogt

10 Uhr: Pfarrer Vogt

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

10 Uhr: Pfarrer Koch

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

10 Uhr: Kindergottesdienst

11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

14,00 Uhr: Taufgottesdienst, Pfarrer Vogt

10 Uhr: Pfarrer Vogt

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer



Für frohe Pfingsten

Was wir dazu beitragen können ist vorbereitet

Denn das sind wir unserer Kundschaft schuldig: mit so angenehmen Preisen anzuwarten, daß die Anschaffung eines Anzuges, Mantels, Saccos oder einer flotten Hose kein frommer Wunsch bleibt, sondern Wirklichkeit wird. Für Herren und Knaben ist unsere Pfingstauswahl auf der Höhe.

Ihr Lieferant für gute Bekleidung

Herr Schanze

Melsungen, Fritzlarer Straße 4

Fernruf 228.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 28. Mai 1950

8,30 Uhr: Hochamt in Spangenberg

10,00 Uhr: Amt in Naufis

15,30 Uhr: Gottesdienst in Voderode

18,00 Uhr: Andacht in der Hospitalkirche

Montag, den 29. Mai 1950

8,30 Uhr: Beifingmesse in Spangenberg

10,00 Uhr: Beifingmesse in Naufis

15,30 Uhr: Gottesdienst in Mörschhausen

19,30 Uhr: Andacht in der Hospital-Kirche

Amtlicher Teil

Betr. Zählung des Rindvieh-, Schweine- und Schafbestandes am 3. Juni 1950 im Lande Hessen.

Am 3. Juni werden Rindvieh, Schweine und Schafe gezählt.

Die Zählpapiere werden in den nächsten Tagen überhandt.

Tanzvergnügen

Am 1. Feiertag ab 19,30 Uhr

im „Grünen Baum“

Es spielt Kapelle Hohl

Ich bitte, besonders auf die getrennte Aufführung der Schmeiner, Rindvieh- und Schafhalter zu achten. Im übrigen bitte ich, nach der Anweisung zu verfahren. Nach Abschluß der Zählung sind Abschriften zu fertigen und dort aufzubewahren. Außerdem bitte ich, eine Gemeindezusammenstellung unter Verwendung einer Zählbezugsliste zu erstellen und bestimmt bis 12. Juni hier vorzulegen.

Das Gesamtergebnis bitte ich, auf Blatt II 4 b der Gemeindepappe einzutragen.

Melsungen, den 15. Mai 1950.

Der Landrat.

Betr. Rückgaben der Betriebsbogen.

An die Rückgabe der Betriebsbogen der diesjährigen Bodenbenutzungserhebung bis zum 30. Mai 1950 wird nochmals erinnert.

Der Bürgermeister

Betr. Monatliche Meldung über abgehaltene öffentl. Gemeindevertretersitzungen u. Bürgerversammlungen im Monat Mai 1950 an das Kreisresident Office, Melsungen.

Der Kreisresidentenoffice des Kreises Melsungen bittet die Herren Bürgermeister des Kreises Melsungen über die in ihren Städten und Gemeinden im Monat Mai 1950 abgehaltenen öffentlichen Gemeindevertretersitzungen und Bürgerversammlungen rechtzeitig, d. h. spätestens bis zum 2. Juni 1950, dem Kreisresidentenoffice Melsungen auf den beigefügten Bordruden anzugeben.

Fehlanzeige ist erforderlich.

Betr. 2. wöchentliche Meldekontrolle.

Nach Mitteilung des Arbeitsamtes Kassel, wird im gesamten Bezirk Kassel die 2. wöchentliche Meldekontrolle in der Woche vom 4. Juni bis 10. Juni 1950 für zunächst unbestimmte Zeit wieder eingeführt.

Es besteht daher künftig neben dem 'Zahltag' ein weiterer Kontrolltag.

Die Arbeitslosen der Gemeinde Spangenberg und der umliegenden zum Kontrollbezirk gehörenden Ortschaften melden sich in Spangenberg im bisherigen Zahlungslokal am Dienstag, jeder Woche in der Zeit von 8 bis 9 Uhr.

Erstmalige Kontrollmeldung am Dienstag, dem 6. Juni 1950.

Nichterscheinen bei der Meldekontrolle hat Unterlassungsausfall zur Folge.

Spangenberg, den 26. Mai 1950.

Der Bürgermeister

Betr. Kartoffelkäfer-Bekämpfung 1950.

Nach der Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers von 1941 sind sämtliche Kartoffelanbauflächen vom Anlaufen bis zur Ernte wöchentlich einmal abzuwachen. Zum Suchdienst sind verpflichtet:

- die Nutzungsberechtigten der Grundstücke
- die Nichtnutzungsberechtigten, wobei gewisse Personen unter Berücksichtigung ihres Berufsverhältnisses von der Gemeindevverwaltung befreit werden können.
- Schulkinder vom 10. Lebensjahr an.

Als Suchtag ist durch den Herrn Landrat, Melsungen, der Dienstag jeder Woche festgelegt. Nach Beendigung des Suchdienstes sind sämtliche Funde oder Befallstellen auf dem Bürgermeisteramt zu melden, damit Gegenmaßnahmen, Bepriegen oder Bestäuben, erfolgen kann.

Spangenberg, den 26. Mai 1950.

Der Bürgermeister

Betr. Elternversammlung.

Am 3. Juni 1950 um 20 Uhr findet im Schützenhaus eine Elternversammlung statt.

Tagesordnung: Wahl eines Elternbeirates.

Die Wahl wird unabhängig von der Zahl der Erschienenen durchgeführt werden.

Der Elternbeirat hat u. a. die Aufgabe, eine lebhafte Verbindung zwischen Schule und Elternhaus herzustellen und zu pflegen.

Zur Teilnahme an der Elternversammlung werden nur die Erziehungsberechtigten aller Schüler der Spangenberg Schule eingeladen.

Die Elternversammlung ist nicht öffentlich.

Spangenberg, den 26. Mai 1950.

Schöllhorn, Rektor

16

Die schöne Lilofee.

- Es freit ein wilder Wassermann in der Burg wohl über dem See der Königs Tochter muß er han, die schöne junge Lilofee.
- Sie hörte drunten die Glocken gehn, im tiefen, tiefen See; wollt Valer und Mutter wiedersehn, die arme, junge Lilofee.
- Und als sie vor dem Tore stand, vor der Burg wohl über dem See, da neigte sich das Laub und grüne Gras, vor der schönen, jungen Lilofee.
- Und als sie aus der Kirche kam, von der Burg wohl über dem See, da stand der wilde Wassermann vor der schönen, jungen Lilofee.
- Sprich, willst du hinunter gehn, mit mir von der Burg wohl über dem See deine Kindlein unten weinen nach dir, du schöne, junge Lilofee.
- Und eh' ich die Kindlein weinen laß, im tiefen, tiefen See, scheid ich von Laub und grünem Gras, ich arme, junge Lilofee.

Heute wollen wir das Ränzlein schnüren.

- Heute wollen wir das Ränzlein schnüren, Lachen, Lust und Frohsinn mit hinein, Golden strahlt die Sonne uns zur Freude, Ammel-, Drosselruf erlöst vom Hain, Zupft die Fiedel, singt ein Liedel, laßt die Sorgen all zu Haus, denn wir wandern, denn wir wandern, denn wir wandern in die Welt hinaus.
- Haben wir des Berges Höh erklimmen, rufen lachend wir ins Tal zurück: Lebzt wohl, ihr engen staub'gen Gassen, heut laßt uns der Scholaren Glück! Zupft die Fiedel....
- Unser ist des heil'gen Waldes Dunkel und der blühnden Heide Scharlachkleid und des Kornes wogendes Gefunkel, alles Blühen und Werden, weit und breit! Zupft die Fiedel....

So war es schon früher, so ist es noch jetzt, Wenn je ein Geschäftsmann sich Ziele gesetzt, daß er regelmäßig und fein infiziert, damit es ersichtlich, was er immer führt.

Von Siegfried von Vegesack

Leise lächelnd schritt er weiter und in seiner Gedankenversponnenheit merkte er gar nicht, wie der kleine Wolfgang noch immer das Spiel der Bälle mit hungrigen Augen verfolgte und dabei eine kleine Melodie vor sich hinsummte.

WELT DER FRAU

Herr Treff als Heiratsvermittler

Fremdenführerinnen mit großen Erfolgen — Ein neuer Beruf

Als Herr Treff — mit bürgerlichem Namen Pollack — Inhaber des Treffpunkt-Kundenliefers in der Wandelhalle des Hamburger Hauptbahnhofs vor sechs Monaten anlang, Reisenden, die die Hansestadt besuchten, eine freundliche Fremdenführerin und Gesellschafterin zur Verfügung zu stellen, da ahnte er noch nicht, daß er sich bereits nach einem halben Jahr die Konzeption als Heiratsvermittler verschaffen mußte. Inzwischen war seine Idee nämlich nicht nur in Deutschland, sondern — durch einen Artikel in der „Time“ — auch in Amerika bekannt geworden. Das Ergebnis war eine Flut von Briefen. Täglich sind es mehrere Reisende, die sich in eine Ecke des kleinen Büros setzen

glossisch sprechen konnte, so entzückt, daß er sie auch noch mit nach Bremen und Lübeck nahm. Ein paar Industrielle aus dem Ruhrgebiet engagierten sich gleich fünf Mädels, um mit ihnen einen frohen Abend zu verbringen. Mein schönster „Einsatz“, erzählt ein anderes Mädchen, war, als ich einem Ehepaar mit zwei Kindern Hamburg zeigen durfte. Sie behandelten mich wie eine Tochter. Einmal wurde von einem Rennstallbesitzer ein Mädchen mit „Pferdeverstand“ gesucht. Herr Treff stellte eine ehemalige Turnierreiterin zur Verfügung. Der Mann war begeistert. Ein anderes Mädchen war verlobt, als sie gefragt wurde, welche Schuhgröße sie hätte. Ein Reisender war mit seiner Schuhkollektion gekommen und wollte sie in den Geschäften gleich durchführen. Auch sein Wunsch wurde erfüllt.

Heute liegen in allen guten Hotels Hamburgs die Fotoalben des Herrn Treff aus, so geht die Vermittlung einfacher und schneller. Ein Tag kostet 25 DM, wovon das Mädchen 15 DM erhält. Die meisten Reisenden legen Wert darauf, daß die Mädchen gutes Benehmen haben und man sich mit ihnen sehen lassen kann. Da es sich meistens um

Studentinnen, beschäftigungslose Schauspielerinnen und Haustöchter aus guten, aber verarmten Familien handelt, wird diese Forderung stets erfüllt.

Viele Hunderter von Besuchern haben sich inzwischen Hamburg durch ein Treffpunkt-Mädchen zeigen lassen. Der Treffpunkt-Inhaber hat sich einen Schnellhefter zulegen müssen, in denen er die Briefe — vor allem jene aus Übersee — in denen Männer ein Mädchen für die Ehe suchen, einordnet. Da schreibt z. B. ein Amerikaner aus Texas:

„Ich möchte ein Mädchen aus der alten Welt, vorzugsweise ein deutsches Mädchen, das Wert legt auf ein schönes Heim und eine sichere Zukunft. Ich bin von englischer und deutscher Abstammung, 32 Jahre alt und 6 Fuß groß. Ich bin ständig als Ingenieur auf Hafenschleppern beschäftigt, besitze ein schönes Heim und ein Auto. Ich bin ein Kriegsteilnehmer aus dem letzten Krieg mit einer Pension. Bitte, veranlassen Sie einige Mädels, mir zu schreiben und mir Fotos zu schicken. Schreiben Sie mir bitte auch selbst und geben Sie mir Ihre Gebühler auf...“

Frägt man die Mädchen selbst nach ihren Erfahrungen, so sind sie fast übereinstimmend der Meinung, daß sie vieles hinzugelernt haben und daß ihnen das Geldverdienen als Gesellschafterin Freude macht, weil es „so ganz nebenbei“ geschieht. Übrigens haben sie alle festgestellt, daß die Männer sie so einfach und natürlich wie möglich wollten und gar nicht für ein „make up“ waren. Da auch Herr Treff solche Wünsche immer wieder vorgebracht wurden, so sagt er jetzt schon immer am Telefon: „Malt euch bloß nicht an!“

Millionenschwere Frauen

„Ich rühre keine russischen Speisen an“, erklärte Majorie Davies, Gattin des amerikanischen Botschafters in Moskau, als ihr Mann nach Rußland versetzt wurde. Sie ist so ließe diese Frau, die zu den Millionen der USA gehört, ist die doch beim Privatjacht alle 14 Tage von Odessa nach Schweden fahren, um in riesigen Booten Nahrungsmittel für ihren Haushalt zu holen. Dabei blieb sie die ganzen zwei Jahre, in denen ihr Mann in Moskau amtierte. Ihr kostbarer Mann in Moskau waren Millionen. Ein Bild von Stalin mit eigenhändiger Widmung.

Zu den geschäftstüchtigen Millionärinnen Amerikas gehört auch „Häseken“. Sonja Henie, die sich zu ihren 14 Wollknäueln jetzt noch einen Zirkus hinzuzukaufen hat, die Staaten bringt sie meistens mehrere Millionen Dollar mit nach Hause.

Eine andere „Berühmtheit“ ist Barbara Hutton, Erbin des Woolworth-Warenhauses. Vermögen. Barbara hält nicht viel von Geld, um so mehr von europäischem Adel. Unter ihren bisherigen vier Gatten befand sich auch ein Graf Reventlow. Zu ihren größten Sorgen gehört ihre schlanke Linie, so lebt sie ganz vegetarisch. Auch Millionärinnen haben manchmal ähnlichen Kummer wie wir.

Im Gegensatz zu Barbara, die sich ihr Vermögen nicht selbst erworben hat, steht Marion Davis, die als kleine Tänzerin in Jahren der bekanntesten Star mit einer Wochengehalt von 10.000 Dollar wurde. Sie verheiratete sich, ihr Geld richtig anzulegen und zu vermehren. Als ihr Freund, der Zeitungs-König Hearst, einmal in finanziellen Schwierigkeiten geriet, schickte sie ihm einen Strauß Orchideen, zwischen denen ein Scheck über 3 Millionen Dollar steckte. Hearst war gerettet. Marions Schmuck hat allein einen Wert von mehreren Millionen Dollar.

Die Tabakkönigin der USA ist Doria Duke. Im Krieg hatte sie die Idee, als Berichterstatterin für eine Zeitung zu arbeiten. Es gelang ihr, das Zusammenreffen der amerikanischen und russischen Truppen an der Elbe zu erleben. Der russische General verlieh ihr dabei einen Orden. So hat nicht nur Stalin, sondern auch einer seiner Generale eine Verbeugung vor dem Kapitalismus gemacht.

Die meisten amerikanischen Millionärinnen haben ihr Vermögen nicht selbst verdient, sie waren glückliche Erben tüchtiger Väter. Trotz aller Extravaganzen gelang es ihnen jedoch nicht, ihr Geld restlos auszugeben. Aber das ist wohl schon darum unmöglich, weil die meisten von ihnen wiederum reich heirateten. So wie einst der europäische Adel unter sich blieb, so bleiben es auch die reichen Familien Amerikas. Die Familien der Rockefeller, der Morgan, der Vanderbilts, die zusammen fast 5 Milliarden Dollar besitzen, sind alle untereinander verschwägert. Gewiß geben manche Frauen auch viel Geld für wohltätige Zwecke aus, um so mehr als die diese Summe von der Steuer abziehen können, aber es bleibt mehr als genug für den eigenen Luxus, wozu neben einer großen Anzahl von Schlössern und Häusern eine Schar von meistens 50 bis 80 Diensthelfern gehört.

Wer im übrigen glaubt, daß die Frau als Millionärin in Amerika zahlenmäßig nicht ins Gewicht fällt, irrte. Unter den 25 Millionärinnen gibt es allein zwölf Frauen, in Hollywood schon zählt man 70 Millionärinnen, und der größte Teil des amerikanischen Volkvermögens befindet sich in den Händen von — Frauen.

Ernährung verloren. Sein Fehlen führt zu Krankheitserscheinungen, wie sie bei Beriberi auftreten. Natürliches Vorkommen: Reis, Getreidekeimlinge, Hefe, Nüsse, Nieren, Eigelb, Vollkorn- und Schwarzbrot, die fünfzehn höheren Vitamin-B-Gehalt haben als Weißbrot. Vitamin B2 kommt in Heu und Kuminöl vor. Das Fehlen von Vitamin B6 bedingt eine Hautkrankheit. Die Gruppe der Vitamine B ist in Gemüse, Früchten, Kartoffeln und Fleisch reichlich vorhanden.

Vitamin C ist sehr empfindlich gegen Wärme und Eintrocknen. Es verhütet zum Beispiel den Skorbut. Natürliches Vorkommen: rohe Gemüse, wie Salat, Karotten und Tomaten, Kartoffeln, Zitronen, Orangen, Hagebutten, Erdbeeren, Beerenfrüchte, Milch.

Vitamin D ist fettlöslich. Es verhütet die englische Krankheit (Rachitis). Natürliches Vorkommen: Hering, Eigelb, Lebertran, Butter und einige Pilze. In Pflanzen und Äpfeln findet man es nur in Form eines Vorstadiums, das unser Körper unter Einfluß der Sonne in Vitamin D umwandeln kann.

Der Flirt — neu betrachtet

Sie lagen auf einer Wiese und blinzelten in die Sonne. Sie kitzelte ihn mit einem Grashalm im Ohr. Er griff nach ihrem Arm, da sprang sie auf und huschte davon. Schon war er hinterdrein, aber als er sie fast erreicht hatte, riß sie plötzlich eine Blume ab, sie blieb stehen und sagte ganz ernsthaft: „Sieh, wie schön!“ Er ließ verduzt die Arme sinken, mit denen er sie schon an sich ziehen wollte. Sie lächelte und steckte ihm die Blume ins Knopfloch, dann schob sie mit einer leichten Handbewegung die Locke aus der Stirn.

Als Eva ihrem Adam mit lockendem Augenaufschlag den Apfel anbot, begann der Flirt in der Weltgeschichte. Die Männer bissen in den Apfel, und die Frauen hatten ihre Freude daran; die Männer übrigens auch. Später wurden sie dazu erzogen, den Damen den Hof zu machen. Sie erhielten dafür eine Blume oder einen Blick und fühlten sich tief beglückt. Der Flirt war so etwas wie ein Vorspiel der Liebe, ein unverbindliches, aber nicht ungefährliches, aber eben doch ein Spiel.

Die jungen Mädchen beginnen damit, wenn sie ihres bisherigen Spielzeugs müde sind und sie ihre Kräfte und Fähigkeiten an der Wirklichkeit erproben möchten. Da kommt ihnen der Mann gerade recht. Er hat vor den bisherigen Spielzeugen den Vorteil, daß er nicht so leicht kaputt zu kriegen ist, auch kann man ihn leichter

aufziehen. Freilich weiß man nicht, wie er reagieren wird, doch gerade das macht die Sache lockend und interessant. Der Flirt hat außerdem den Vorzug, daß er überall ausgedehnt werden kann, in der Bahn, im Geschäft, auf der Straße. Das Geheimnis seines Erfolges: Niemals ist der Mensch anziehender als im unschuldigen Spiel.

Wir sind heute so sächlich geworden. Die Männer steuern geradeswegs auf ihr Ziel los, sie wissen nicht wohin, mit all ihrer Männlichkeit und haben keine Zeit mehr für den Flirt und seine Feinheiten. Das ist schade. Denn der Flirt ist nicht nur ein Spiel, sondern auch eine Kunst, eine schöpferische, ursprüngliche Kunst. Denn ein Blick allein tut es nicht, er muß richtig und im rechten Augenblick abgefeuert werden, um zu entzünden, und ein Wort muß den leichten Ton haben, den Ton der lockenden Melodie. Nur die echte Frau kann flirten, die ganz und gar weibliche Frau, und nur der Mann, der noch Freude am reinen Spiel hat. Der Flirt zwingt dazu, die schönsten und ureigensten Seiten des weiblichen Wesens zur Geltung zu bringen, er ist Freude am Leben, wie es der Schöpfer gewollt.

Es gibt heute Charmeschulen, Modeschulen, Schönheitsschulen, und es gibt tüchtige Schülerinnen auf allen Gebieten. Aber der Flirt kann nicht gelehrt werden. Genau so wenig wie man einem Kinde beibringen kann, wie es richtig spielen muß, ist es auch unmöglich, den Flirt in Tages- oder Abendkursen zu erlernen. Wer es dennoch versucht, wird höchstens kokett, das ist etwas ganz anderes, denn Koketterie ist ein bewußt ausgeübter und berechnender Versuch, zu verführen.

Der Flirt gehört in den Frühling wie Vogelsang und Blumenduft, er ist das heitere, beglückende Vorspiel. Er verwandelt eine Szene wie Sonnenstrahlen eine Landschaft verwandeln, die uns verjüngt entgegenleuchtet. Am Flirt ist alles herrlich jung. Vergessen Sie Ihre Sorgen, versuchen Sie einmal, ob Sie noch flirten können. Es wird Sie noch schöner und anmutiger machen. Und schließlich: Ist es nicht Frühling?

Vitamine gegen Müdigkeit

In diesen Wochen, da es kaum noch frisches Wintergemüse und Obst gibt, während das neue Gemüse noch sehr knapp ist und die Obstbäume und -sträucher erst blühen, mangelt es uns an dem wichtigsten Vitamin C, das hauptsächlich im frischen Gemüse und Obst enthalten ist. In Konservengemüse oder eingemachtem Obst finden wir es kaum noch, da es durch das lange Einkochen zerstört wurde. Darum ist es besonders jetzt wichtig, es bei den Mahlzeiten zu berücksichtigen.

Vitamin A ist fettlöslich und ziemlich hitzebeständig. Es ist lebensnotwendig. Bei seinem Fehlen ist jedes Wachstum unmöglich, auch erhöht es die Widerstandsfähigkeit gegen Ansteckungen. Natürliches Vorkommen: Karotten, grüner Salat, Grünkohl, Frischkäse, Butter, Eigelb, Milch, Leber, Lebertran, Hering, Bücklinge, Herz, Blut.

Vitamin B umfaßt eine Gruppe von Stoffen, von denen für den Menschen B1, B2 und B6 wichtig sind. Vitamin B1 geht beim Kochen zu 50 vH in das Kochwasser über und damit häufig der menschlichen

DER BRATEN

Es wird mit Recht ein guter Braten Geredet mit den guten Taten. Und daß man ihn gehörig mache, ist weibliche Charaktersache. Ein braves Mädchen braucht dazu Mal, erstens, seine Seelenruhe, Daß bei Verwendung der Gewürze Sie sich nicht hastig überstürzt. Denn, zweitens, braucht sie Sinnigkeit. Ja, sozusagen, Innigkeit. Damit sie alles appetitlich, Bald so, bald so und recht gemütlich Begießen, drehn und wenden könne. Daß an der Sache nichts verbrenne. In Summa braucht sie Herzengüte. Ein sanftes Sorgen im Gemüte, Fast schon Liebe insofern, Für alle die hübschen, edlen Herrn, Die diesen Braten essen sollen. Und immer gern was Gutes wollen. Ich weiß, daß hier ein jeder spricht: Ein böses Mädchen kann es nicht. Drum hab' ich mir auch stets gedacht Zu Haus und anderwärts: Wer einen guten Braten macht, Hat auch ein gutes Herz.

(Aus dem Neuen Wilhelm-Busch-Album, das der Verlag C. Bertelsmann jetzt ausliefert.)

und das Fotoalbum, das ihnen diskret vorgelegt wird, mit Interesse studieren. Da findet man die Porträts anmutig lächelnder Mädchen, neben denen beispielsweise steht: „Fremdenführerin Nr. 20, 23 Jahre alt. Größe 1,70 m, dunkel, Modezeichnerin. Sprache: Englisch.“ Ein Anruf genügt, und in kurzer Zeit ist das Mädchen zur Stelle. Ein brasilianischer Konsul, der kürzlich Hamburg besuchte, war von seiner Begleiterin, einer Medizinerin, die kurz vor dem Staatsexamen steht, und natürlich portu-

Begegnung mit Luise Ullrich

In Wien geboren, in München verheiratet

Durch ein Spalier autogrammhungeriger Backfische drängt sie sich ins Theater. Niemand begleitet sie, elastisch, jung, elegant, im hellgelben Ledermantel, unverkennbar für jeden, der sie einmal sah, die moderne Ponyfrisur als gerade Linie über den blitzenden Augen, betritt sie die Halle. Kurze Zeit später liegen auf ihrem Toilettenstisch in der Garderobe Berge von Fotos, Schreibheften, Alben, die auf eine Unterschrift warten. Noch zweimal legt der Portier einen Stapel hinzu. „Und nebenbei soll ich doch auch noch Theater spielen“, seufzt sie.

Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich sie von der notwendigen Tätigkeit eines Stars abhalte. Aber die Zeit drängt. Während ihre Haare von kundigen Händen frisiert werden, schminkt sie sich schnell und geschickt. Bei jeder Frage trifft mich ein kurzer Blick. „Meine Liebhabereien? Ich schreibe und male, nicht gut, aber gern!“ Das stimmt nicht; denn ihre Artikelserie über Island hatte seinerzeit einen großen Erfolg in der „BZ“, nicht umsonst schickte sie der Deutsche Verlag darum später nach Südamerika. Mit dem letzten Schiff vor Kriegsbeginn kam sie zurück. Das Ergebnis dieser Reise war das reizend geschriebene und illustrierte Buch über ihre Erlebnisse. „Besonders die Spuren der Inkas wollte ich studieren“, sagt sie und zieht mit einem eleganten Schwung die Augenbrauen nach.

Wir sprechen von ihren beiden Töchtern, der Gabriele und der vierjährigen Michaela. „Ich glaube nicht, daß sie Schauspielerinnen werden, sie sind zu dickschädelig dazu“, meint die Mutter, „aber ich bekomme fast täglich Briefe mit Malereien von ihnen. Ihr Mann, Graf Castella, einst Flieger, leitet jetzt den Zivilflughafen in München-Rehm. „O ja, ein Familienleben führe ich auch“,

— Schauspielerin, Malerin und Mutter

betont sie heftig. „Wahrscheinlich bin ich mehr zu Hause als manche andere Schauspielerinnen.“ In München hatte ich nach 1945 meinen größten Erfolg als Sabina in Wilders „Wir sind noch einmal davongekommen!“ und in „Adam und Eva“ von Priestley. — „Wieviele Filme haben Sie eigentlich schon gedreht?“ — „Nicht sehr viele, ich habe mehr abgelehnt!“ — „Und die schönste Rolle?“ — „Hansuns Viktoria“, entgegnet sie nach kurzem Zögern. Ihr erster Film war übrigens der Trenkerfilm „Der Rebell“, 1932.

Geboren ist Luise Ullrich in Wien. Wenn sie plaudert, dann dringt auch der Wiener Dialekt wieder durch. Zum Charme der Wienerin gesellt sich die sichere, selbstbewußte und doch völlig natürliche Art einer Frau, die weiß, was sie will. Stets auf sich allein angewiesen, hat sie sich auf Reisen wie bei der Arbeit immer durchgesetzt, und zwar nur mit fraulichen Mitteln, mit jenen Gaben, durch die sie sich auch die Herzen des Publikums eroberte: Anmut, eine warme Herzlichkeit und ein Künstlertum, das entwickelt durch die gute Schule der Wiener Akademie und das Burgtheater im anspruchsvollen Berlin zu verdienten Triumpfen führte. Die Berliner Karriere begann in „Rauhnacht“ von Billinger als Partnerin von Werner Krauß.

Heute lebt Luise Ullrich in Grünwald bei München, wo sie ein Haus besitzt. Wenn sie nicht Theater oder für den Film spielt, malt oder schreibt sie oder widmet sich ihren Kindern. „Und was schreiben Sie jetzt?“ — „Keine Reisebeschreibungen“, lächelt sie, „irgend etwas, nicht Rechtes, aber ich versuchs immer mal wieder.“

Günther Herbst